

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 78 (1933)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

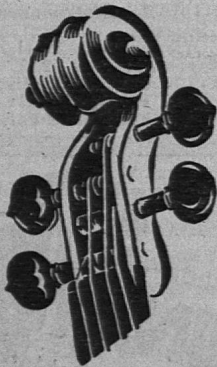
Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

Auf Schulbeginn

finden Sie bei uns wieder reichste Auswahl in

- Schüler-Violen ab Fr. 20.—
- Orchester-Violen ab Fr. 75.—
- Celli ab Fr. 120.—
- Violen mit kompletter Ausstattung ab Fr. 35.—



bis zu den wertvollsten alten und neuen

Meisterinstrumenten

Bogen ab Fr. 5.—, Etuis ab Fr. 12.—, Ueberzüge ab Fr. 8.—, Notenmappen, Pulte etc. Wir erleichtern den Ankauf durch Eintausch alter Instrumente und Gewährung günstiger Zahlungsbedingungen. Kataloge frei. 405



Hasenberg-Bremgarten- Wohlen-Hallwylersee (Strandbad) Schloss Hallwyl - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 148) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 46). 312

Zeichen- und Schriften- Vorlagen

mal- und zeichentechnische
Lehrbücher
Literatur
über Schrifkunde und
Jugendbeschäftigung.

GEBRÜDER
SCHOLL
AG-POSTSTRASSE 3-ZÜRICH

22/2

Beste Urteile

von Seminarlehrern und Arbeitsprinziplern:

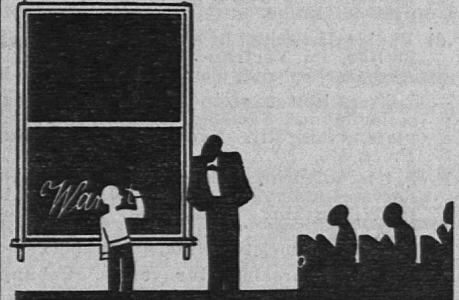
E. BÜHLER:

Begriffe aus der Heimatkunde

In Wort u. Skizze in Verbindung mit dem Arbeitsprinzip. Preis Fr. 4.—. 115 Seiten Text, 70 Seiten Skizzen.

Bezugsort: 451

H. Brüngger, Lehrer, Oberstammheim
Quästor der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Die Schülerreise mit der Seilbahn von Ragaz nach Wartenstein

(daselbst grosser schattiger Restaurationsgarten, zivile Preise, mit wundervoller Aussicht) — über die Naturbrücke, durch die Taminaschlucht, vermittelt jedem Schüler unvergessliche Natureindrücke und bietet frohen Genuss. 412



Atlanten in neuer Bearbeitung

Schweizerischer Schulatlas für Sekundarschulen, 49 Seiten Fr. 6.50

Schweizerischer Volksschulatlas für Primarschulen, 18 Seiten Fr. 2.75

Für Mittelschulen und Fortbildungsschulen eignet sich vorzüglich:

A. Spreng, Wirtschaftsgeographie der Schweiz, Fr. 3.—, kurz gefasstes Lehrbuch, 7. Auflage, neu bearbeitet, 25 Abbildungen, Figuren und Karten. 411

Prof. Dr. F. Nussbaum, Geographie der Schweiz, 256 Seiten, 115 Abbildungen und 11 farbige Kartenbeilagen gebunden Fr. 4.50

Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey + Bern

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Montag, 8. Mai, 17 Uhr, Aula Hirschengraben: Frohes Singen auf der Unterstufe. Singbuch der Elementarstufe u. der Realstufe, sowie Notenheft mitbringen.
- Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Klasse. Dienstag, 9. Mai, 17.15 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73: Beginn der Übungen im Malen mit Wasserfarben. Leiter: Herr Karl Flury. Material mitbringen.
- Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Donnerstag, 11. Mai, 16.30 Uhr, Lehrerzimmer, Hohlstrasse: Sitzung. Wiederaufnahme unserer Besprechungen. Beschlussfassung über neue Arbeitsgebiete.
- Arbeitsgruppe: Planmässiges Zeichnen im 6. Schuljahr. Erste Uebung auf den 18. Mai verschoben.
- b) Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 8. Mai, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Knabenturnen, III. Stufe; Mänberturnen; Spiel.
- Lehrerinnen. Dienstag, 9. Mai, Sihlhölzli. Abt. I 17.30—18.20 Uhr; Abt. II 18.20—19.20 Uhr: Frauenturnen, Spiel. — Nach dem Turnen Zusammenkunft im «Vegi», Sihlstrasse.
- c) Lehrergesangsverein. Mittwoch, 10. Mai, 20 Uhr, Aula Hirschengraben: Probe.
- d) Panidealistische Arbeitsgemeinschaft. Samstag, den 6. Mai, 20 Uhr, im Vortragssaal des Pestalozzianums: Vortrags- und Ausspracheabend über «Wesen und Wirkung der Ideale».
- Lehrerschützenverein Zürich. 1. Bedingungsschiessen und Pistolübung: Samstag, 6. Mai, 14.00 Uhr, auf dem Schiessplatz Albisgütli. Neueintretende willkommen. Jahresbeitrag Fr. 4.—.

Freiwirtschaftliche Lehrergruppe des Kantons Zürich. Mitgliederversammlung: Samstag, 20. Mai, 14.15 Uhr, im «Steinbock» in Winterthur. Traktanden: 1. Organisation; 2. Arbeitsplan; 3. Anregungen; 4. Eingaben; 5. Allfälliges. 20 Uhr: Vortrag von Bürgermeister Unterguggenberger aus Wörgl.

Baselland. Lehrerinnenverein. Uebung: Samstag, 13. Mai, 14 Uhr, in Liestal.

Bezirkskonferenz Frauenfeld. Frühjahrskonferenz: Montag, den 8. Mai 1933, vormittags halb 10 Uhr, im «Schwanen», Wellhausen. Traktanden: Stellungnahme zu der Neuregelung und Vereinheitlichung der Aufnahmeprüfung für die Sekundarschulen; Vortrag von Herrn Seminarlehrer Dr. Bächtold in Kreuzlingen über «Wege zum sinnvollen Lesen».

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Mittwoch, 10. Mai, 18 Uhr, in Bubikon: Turnen und Spiel.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 8. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Altstetten: Hauptübung; Mädchenturnen 3. Stufe; Schreit- und Hüpfübungen; Spiel.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 8. Mai, 18.00 Uhr, in Küsnacht. Lektion 1. Stufe. Spiel.

Schullokal Meilen. Besuch der Strafanstalt Regensdorf: Samstag, den 20. Mai. Sammlung um 2 Uhr in Stadelhofen. Anmeldung beim Präsidenten unerlässlich. Tel. 912 229.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Mai, 17.15 Uhr, in Oerlikon: Schülerturnen, volkstümliche Uebungen und Spiel.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 8. Mai, 17.40 Uhr, in der Turnhalle des Hasenbühlenschulhauses in Uster: Spiel.

Winterthur. Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins. Dienstag, 9. Mai, 17.00 Uhr: Zusammenstellung von Bildermappen für die Pflege des Verständnisses für bildende Kunst.

— Lehrerturnverein. Lehrerinnen. Freitag, 19. Mai, 17.15 Uhr: Mädchenturnen III. Stufe. Spiel.

— Turbenthal. Donnerstag, 11. Mai, 17.00 Uhr: Knabenturnen II. Stufe. Spiel.

— Andelfingen. Dienstag, 9. Mai, 17.00 Uhr: Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

— Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 8. Mai, 18.15 Uhr, Kantonschul-Turnhalle: Freiübungen, volkstümliche Uebungen, III. Stufe. Spiel.

WSS, Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz. Jahresversammlung: Samstag, 13. Mai 1933, in Weinfelden. 11 Uhr: Begrüssung, Orientierung, Besichtigung der Ausstellung; 12 Uhr: Mittagessen; 1.30—2.30 Uhr: Korrekt- und Schnellschreiben; 2.30—3.30 Uhr: Methodisches Schauschreiben; nachher Vortrag von Paul Meyer, Basel: Die Schreibgeläufigkeit unserer Schüler; 4 Uhr: Jahresversammlung der WSS.

Lugano-Paradiso. Hotel Gerber

Bestbekanntes Schweizerhaus mittl. Ranges, in ruhiger, sonniger, staubfreier Lage. Grosser Garten. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.— an. Prospekte durch den Besitzer u. Leiter: H. Gerber. 463

R. Zahler's

volkstümliche **Männer-, Frauen- und gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 58

Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

In gar keiner Schweizerschule

sei es Primar- oder Sekundarschule, sollten die billigen und unübertreffl. praktischen Rechtschreibbüchlein von Karl Führer als Schülerhandbüchlein fehlen. I. Heft (Mittelkl.) 34 S.: einzeln 40 Rp., 11-50 Stck. à 35 Rp., über 50 Stck. à nur 30 Rp. II. Heft (Oberkl.) 54 S.: einzeln 55 Rp., 11-50 Stück à 45 Rp., über 50 Stück à nur 40 Rp. III. Heft (Sek.-Schul.) 120 S.: einzeln Fr. 2.20, 11-50 Stck. à Fr. 1.80, über 50 Stck. à nur Fr. 1.60. Hunderpreise auch für gemischte Bestellung von Heft I, II oder III. 459

Verlag der Buchdruckerei Bächli & Co., Bern

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEHR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910905

Ohne Inserat kein Erfolg!

So ein Gläschen
ELCHINAPIN
das verhilft zu gutem Schlaf

Orig.-Fl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken

Grammophon-Aufnahmen für jedermann

Schon oft ließen Sie sich photographieren, aber wurden Sie auch schon photographiert?

Wie wir beim Photographen unser Bild aufnehmen lassen, so können wir heute unsere Stimme oder unser Spiel auf einem Musikinstrument phonographisch, also auf der Grammophonplatte, festhalten lassen.

Ein Besuch im Aufnahme-Studio (telefonische Anmeldung über 56.940 erwünscht) genügt. Die Platte kostet, einschließlich Aufnahme, Fr. 8.— bis 10.—

Verwendung: Gesprochene Briefe, Referate, Sprech- u. Gesangsproben (für Bewerbungen usw. oder zur Unterhaltung), Musikaufnahmen zu Prüfungszwecken als persönliches Geschenk, zu Reklamezwecken usw.

HUG & CO. • ZÜRICH

„KRAMHOF“, Fühlstrasse 4
gegenüber dem „St. Annahof“

Inhalt: Fülle des Lichts — Der Gestaltungsunterricht — Aus der Praxis — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen
Kurse — Kleine Mitteilungen — Schulfunk — Aus der Lesergemeinde — Aus der Schularbeit Nr. 5 (Mitteilungen der WSS)
Der Pädagogische Beobachter Nr. 10.

Fülle des Lichts

*Starke Nacht, vom Lichte zeugend,
Das sich mühsam nur verhält
Und, schon bald die Wesen säugend,
Alles Lebens Kammern schwellt!*

*Soviel ist uns zugemessen
Als uns eben nicht versengt;
Doch die Sonne freut sich dessen,
Was ihr kühn entgegendrängt.*

Robert Faesi.

Der Gestaltungsunterricht.

Eine Würdigung der Arbeit Hermann Toblers¹⁾.

Am 5. Januar starb Hermann Tobler, der Gründer und Leiter des Landerziehungsheims Hof-Oberkirch. Ein kurzer Nachruf für diesen bedeutenden Schweizer Pädagogen ist in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» schon erschienen. Eine Darstellung seiner pädagogischen Hauptarbeit, des Gestaltungsunterrichtes, scheint mir jene Würdigung seines Lebens zu sein, die dem Wesen dieses Mannes am besten entspricht. Sie soll hier versucht werden.

Hermann Tobler hat in den letzten Jahren in Vorträgen und Aufsätzen den Gestaltungsunterricht vertreten. Eine vollständige Darstellung seiner Ideen und der pädagogischen Praxis war ihm leider nicht mehr vergönnt. Ich stütze mich in diesen Ausführungen auf seine verschiedenen kleineren Arbeiten und auf meine eigenen Erfahrungen aus der Mitarbeit an diesem Unterricht.

Der Gestaltungsunterricht — der Name trifft nur eine wesentliche Seite, er müsste mindestens auch noch Erkenntnisunterricht heissen — hat zwei Hauptquellen. Eine hat negativen Charakter, kommt aus der Kritik an der heutigen Schule; die andere hat positiven Ursprung, fliesst aus den Erkenntnissen, die uns Sigmund Freud durch seine Psychologie erschlossen hat.

Hermann Tobler hat die Kritik an unserer Schule oft in wenigen Worten zusammengefasst: Wir haben eine «weltfremde Lernschule», ihr Symbol sind «die starren Schulbänke und das Lehrbuch», ihr Geist ist charakterisiert durch «Lehrplan, Zeugnisse, Sitzbleiben, durch Schulordnung und Schülermoral». Ist die Kritik zu hart? So lange noch ein gut Teil Wahrheit in ihr steckt, wollen wir nicht über ihre Härte klagen!

Wie kamen wir zu dieser Schule? Hauptsächlich durch eine falsche Psychologie; aus einer falschen Einschätzung des bewussten Denkens, als dem vermeintlichen Herrscher unter den psychischen Funktionen. Wir können diese Auffassung durch einen Satz Herbarts kennzeichnen: Wie der Gedankenkreis

eines jungen Menschen sich bestimme, das ist dem Erzieher alles; denn aus Gedanken werden Empfindungen, und daraus Grundsätze und Handlungsweisen. (Allgemeine Pädagogik. Einleitung.) Kommt zu einer falschen Psychologie, die grob gesprochen, das menschliche Leben durch Ueberlegungen regeln will, noch die quantitativ-statische Auffassung von Bildung, wie sie im Streben nach allgemeiner Bildung als einer Aufgabe der Schule zum Ausdruck kommt, so haben wir die Lernschule mit ihren Schattenseiten.

Die Ueberwindung muss aus neuer psychologischer Einstellung zum Schüler und einer Neufassung der Aufgabe der Schule kommen.

Zuerst die Anwendung der Tiefenpsychologie auf die Pädagogik: Für einen kleinen Teil der Erwachsenen ist das Denken die führende psychische Funktion. «Das Kind aber ist ein triebhaft tätiges Wesen, das sich mit der Aussenwelt auseinandersetzt» (Hermann Tobler²⁾). Es steht zur Aussenwelt in einer fordernden Beziehung. Nicht alle seine Forderungen, seine Wünsche können in Erfüllung gehen. «Es muss unter dem Zwange der Kultur, Triebverzicht, Triebordnung und Triebsublimierung lernen.» «Der wildeste Junge, das scheueste Mädchen muss mit irgendeiner Arbeit in den Dienst der Gemeinschaft treten, d. h. Wollen und Können, Triebhaftigkeit und Vergeistigungsfähigkeit auszugleichen suchen.» Die Umwelt ihrerseits, zerfallend in die zwei Teile: Kultur und Natur, «steht dem Menschen drohend und lockend, tröstend und unerbittlich gegenüber. Er muss mit ihren widerstreitenden Eindrücken so oder so fertig werden». Dieses «Fertigwerden», die Auseinandersetzung mit der Umwelt geschieht in den Jahren vor der Pubertät nicht in erster Linie durch bewusste Gedankenarbeit, durch Lernen, noch weniger durch Wissen, sondern durch triebhaftes Forschen und hauptsächlich durch eine andere «Hauptfunktion des Geistes, das Gestalten». «Der Gestaltungsdrang kommt wie der Forschungsdrang aus der Tiefe der Psyche; er ist ebenso stark unbewusst determiniert, also für die Erziehung ebenso gegeben wie dieser. Er äussert sich vor dem Problem, statt in natürlicher Neugier, im weiter nicht motivierten Einfall und in der treibenden Kraft zu seiner Verwirklichung.»

Damit wird die Aufgabe der Schule neu gefasst und der Weg, den sie gehen muss, um diese Aufgabe zu lösen, vorgezeichnet. Die Schule hat die Aufgabe: «dem Schüler bewusste und selbstlose Hilfe zu leisten in der unumgänglichen Auseinandersetzung mit sich und der Aussenwelt», sie muss Sorge tragen, «dass er die unbegrenzten äusseren Eindrücke für sich am günstigsten seelisch bewältigen und in sozial wertvolle Arbeit umsetzen kann». «Ihr Ziel ist: Jedes Kind seinen ihm gemässen Platz in der Welt finden zu lassen.» Diese Aufgabe wird dadurch gelöst, dass

¹⁾ Aus technischen Gründen konnte der Aufsatz leider nicht früher veröffentlicht werden. (Die Schriftleitung.)

²⁾ Die in Anführungszeichen gesetzten Wortgruppen oder Sätze sind wörtlich den Aufsätzen Hermann Toblers entnommen.

die Schule «ihr lebensfremdes Dasein aufgibt, sich ständig an der Gegenwart orientiert, den Schüler draussen und drinnen unmittelbar vor die Probleme der umgebenden Natur und Kultur stellt», dass dabei der Schüler von dem weiter nicht motivierbaren Einfall ausgehend über die Gestaltung des Materials zur eigenen Erkenntnis durchdringt.

Der Name Gestaltungsunterricht soll dabei auf eine doppelte Gestaltung hinweisen: Der Schüler gestaltet äusseres Material; ein roher Tonklotz z. B. bekommt die Gestalt einer Schüssel; durch die Widerstände, die das Material dem Schüler entgegensetzt, gestaltet seinerseits das Material, der Tonklotz, physisch und psychisch den Schüler.

Der Gestaltungsunterricht wurde ausgebaut für die Sekundarschulstufe, anfänglich bewusst auf diese psychische Uebergangsstufe beschränkt, später auch mit Erfolg in der obersten Klasse der Primarschule probiert. «Die Sekundarschulstufe ist die Zeit der Einführung in die ersehnte Welt der Erwachsenen», die Zeit, in der körperliche und geistige Begabungen in Hinsicht auf einen späteren Beruf erprobt werden müssen. Die Berufsträume und -wünsche, die jeder Junge aus seiner Kindheit mitbringt, ruhen weder auf einer Einsicht in die wirklichen Berufsanforderungen, noch auf einer Kenntnis darüber, ob denn auch Begabungen vorhanden sind, die eine Erfüllung der Berufswünsche versprechen. Die Sekundarschule muss — dies ist eine Aufgabe, die sie bis jetzt wenig verfolgt hat — jedem Schüler eine «Berufsausprobierung erlauben». «Es gibt schlechthin nichts Wichtigeres als das Hineinwachsen der jungen Generation in das Getriebe der alten und in die Gegebenheiten der Natur.» «Erst nach vielseitiger persönlicher Erfahrung ergibt sich die Klärung der Richtung, die Konkurrenzfähigkeit und damit die Berufswahl mit der weiteren Ausbildung. In Kenntnis der Neigungen und Leistungen muss für jeden Schüler sachlich entschieden werden.»

Die Schilderung der pädagogischen Praxis soll nun die theoretische Einführung erläutern und vertiefen.

Ich schliesse an den Hauptsatz an: Der Gestaltungsunterricht stellt den Schüler unmittelbar vor die Probleme der Kultur und Natur, und zeige seine Auswirkung zunächst an einem kulturellen Problem.

Von der Faser zum Stoff: Der Urmensch ging in Fellen. Welche Summe von Erfindergeist und Ausdauer mussten die Menschen aufwenden, bis sie die gute Kleidung anfertigen konnten, die der Schüler heute trägt. — Hier sind Wolle und Baumwolle, die bekannten Rohprodukte unserer Kleidung. — Und nun? Der Schüler sieht den lockeren Haufen blendendweisser Baumwollfasern und die fettige, schmutzgelbe Wolle vor sich, lässt sie durch die Hand gehen und riecht daran. «Ja, dies ist der Anfang, und das Ende ist mein Sweater, mein Hemd und meine Hose!» Das Problem ist gestellt und lässt den Schüler 4 Monate nicht mehr los. Im Kopfe beginnt es zu arbeiten; Vorstellung wird von Vorstellung verdrängt: Schneider, Grossmutter, die strickt, Farben, Spinnrad, Bild eines Baumwollfeldes, Fabrikraum mit lärmenden Maschinen. Rasch sind bei einzelnen Schülern die wirren Vorstellungen geordnet: Drei Prozesse führen von diesem Baumwollhaufen zu meinem Hemd: Spinnen, Weben, Schneidern. Alle drei sind uralte Arbeiten, von den Menschen zuerst ohne Maschinen durchgeführt; also müssen auch wir dies können.

Das Material löst die Gedanken aus und drängt den Schüler zum Tun, zum Gestalten. Alle versuchen zunächst die kurzen Baumwollfasern zu einem Faden zu drehen. Wer hätte gedacht, dass es einer mehrstündigen Übung bedarf, bis man einen gleichmässig starken Faden drehen kann? Schon formt die leichte, zarte Baumwollfaser die einzelnen Schüler, jeden nach seiner Art. Dort sitzt einer mit zufriedenerm Gesicht; ruhig arbeiten seine Finger: «Ja, dies ist besser als Geometrie, wie zart und weich sind die Fasern». Jener rutscht hin und her. Immer wieder reisst der Faden ab oder es gibt Knoten. Seine Gedanken sind beim bevorstehenden Fussballspiel; aber jeder Bruch, jeder Knoten holt die Gedanken wieder her zur leichten Baumwolle. Ein anderer legt die Arbeit einfach weg: «Das interessiert mich gar nicht. Ich möchte wissen, wie die Neger oder die Indier spinnen, wie das Spinnrad funktioniert, das meine Grossmutter hatte, wie es in einer modernen Fabrik gemacht wird». Nun aber schauen alle von ihrer Arbeit auf. Der Hans hat einen Stock genommen, einen Bausch Baumwolle an das eine Ende gebunden und das andere in der Hobelbank festgeklemmt. Nun hat er beide Hände zum Spinnen frei und kommt doppelt so rasch vorwärts wie die andern. — Die weisse, leichte Baumwolle hat die Schüler getrennt in den guten Handarbeiter, den aus mangelnder Konzentrationsfähigkeit schlechten Handarbeiter, den wissenschaftlich Interessierten und den Techniker. Individuell gesprochen: In der Auseinandersetzung mit der Umwelt, der Baumwolle, hat der erste Schüler erkannt, dass Handarbeit ihn glücklich machen kann; der zweite hat zunächst eine negative, aber trotzdem nicht wertlose Erfahrung gemacht, dass er ein schlechter Arbeiter ist; der Dritte merkt, dass es ihn zum Buche treibt und der Vierte ist stolz, weil die andern Schüler ihm seine «Erfindung» nachmachen. Natürlich wird es dem Schüler nicht bewusst, wie ihn der Baumwollfaden bildet. Er folgt einfach seiner Arbeitsfreude, seinem Forscherdrang oder seiner Erfindungsgabe. Gewiss, eine Baumwollfaser ist schwach und ihre bildende Kraft einseitig und gering! Wenn sich aber solch kleine Wirkungen im Laufe von zwei Jahren hundertfach wiederholen, wenn zur zarten Baumwollfaser die kräftige Hanffaser, zu ihr die hartbiegsame Weide, das zähe Leder, das vielseitige Holz, das hämmerbare Metall, der bildsame Ton hinzukommen; wenn diese Materialien bald zum Gebrauchsgegenstand, zum Kleidungsstück, zur Maschine, zum Spielzeug, zum Schmuckstück werden wollen, müssen dann Material und Aufgabe alle Kräfte des Schülers nicht tief erfassen und ausbilden, weit tiefer als wenn der Schüler von all dem nur hört, darüber lernt?

Zunächst wieder zurück zu unserem Beispiel. Bei der ersten Erfindung bleibt es natürlich nicht. Wenn die Hand nicht mehr festhalten muss, möchten die Finger auch nicht mehr drehen. Es entstehen Skizzen von Spinnrädern und erste rohe Ausführungen. Im Laufe dieser Arbeit zerfällt die Klasse von selbst in einzelne Gruppen, die sich wieder gliedern in Führer, Handwerker und Handlanger. — So lernt der Schüler die natürlich entstehende Schichtung der Menschen kennen, erfährt aber auch, dass nur Vereinigung der verschiedenen Begabungen, gegenseitige Achtung und Hilfe, ein Werk zustande bringen. Der Gruppenführer kann es immer wieder erleben, dass nur strengste Selbstzucht und verständnisvolle Leitung

seiner Kameraden zum Ziele führen. Denn fehlt es daran, so steht er in dieser völlig freien Arbeitsgemeinschaft mit seinen guten Ideen plötzlich ohne Helfer da. So wird das egoistische Streben des «Klausurschülers» durch sozialen Geist ersetzt. — Das erst erbaute Spinnrad arbeitet natürlich unvollkommen. Die Fehler müssen gesucht und weggeschafft werden. Hierbei kommt es zur eigentlichen theoretischen Arbeit. Es tauchen mathematische Probleme, z. B. Kreisberechnung, Uebersetzungen oder physikalische: Reibung, Hebel, Schwungkraft auf. Der wirklich theoretisch, nicht nur technisch begabte Kamerad muss mithelfen. Auf Grund dieser theoretischen Durcharbeitung der ersten Pläne und Ausführungen wird nun ein neues Spinnrad gebaut, auf dem nach längerer Uebung die jungen Erfinder und Konstrukteure eine Spindel voll guten Fadens spinnen. Das Problem darf nun als gelöst betrachtet werden. Es hat eine Lösung gefunden, die bis dahin noch nicht vorhanden war, denn Spinnräder in dieser Ausführung findet man in keinem Museum, in keinem Buche verzeichnet. Dass die Lösung keine Umwälzung auf dem Gebiet der Spinntechnik zur Folge haben wird, mindert ihren pädagogischen Wert nicht herab und vermag den Stolz und die Freude der Schüler am Gelingen nicht zu trüben.

Die Hauptkraft des Gestaltungsunterrichts liegt in seiner Vielseitigkeit. Kultur und Natur bieten eine unerschöpfliche Zahl von Problemen. Der Lehrer ist nicht gezwungen, mit jeder neuen Klasse dieselben Aufgaben zu lösen. So wird er selbst anpassungsfähig, bleibt frisch. Einige solche Themen, die bis jetzt durchschnittlich als Trimesterarbeit behandelt wurden, will ich kurz anführen. Die Art der Ausführung ergibt sich aus dem ersten Beispiel, wenn die Leitgedanken nicht vergessen werden: Kein vom Lehrer vorgeschriebener Weg; auch kein saches Leiten zu einem vorgefassten Ziel, das geschickt um Misserfolge herumführt; denn gerade auch diese muss der Schüler erleben. Der Lehrer hilft das Problem stellen und klären und ist dem Schüler Berater in allen praktischen und theoretischen Fragen. Das Buch als Lehrbuch existiert nicht; an seine Stelle treten wirkliche Fachbücher und Nachschlagewerke.

Die Themen: Vom Webrahmen bis zum Webstuhl. Das Papier: Von den Lumpen zum bedruckten Papier, Plakate, Steindruck, Holzschnitt, Radierung. Ernährung: Von den im Schüलगarten selbstgebauten Gemüsen zur Konserve; Kochen. Vom eigenen Weizen zum Brot; Milch und Milchprodukte; Alkohol. Vom Ton zum Ziegelstein, zum Krug und zur Plastik. Korbflechten. Bürstenmachen. Das Leder: Vom Fell zum Schuh. Der Wald. Masse und Messen: Wie misst man die Zeit, Längen und Räume, feste und flüssige Körper.

Der Gestaltungsunterricht ist nicht nur ein erweiterter Handwerksunterricht und macht diesen auch nicht überflüssig. Im eigentlichen Werkunterricht (Papier, Holz und Metallbearbeitung) lernt der Schüler die Handwerkstechniken, die er dann im Gestaltungsunterricht anwendet. Der Gestaltungsunterricht ist der Kern der Bildungsarbeit. Ihm gliedert sich, so weit es ohne Zwang geschehen kann, die Arbeit an, die wir von den üblichen Schulfächern her kennen. Sie verlieren dadurch ihre Isolierung und allerdings auch — was manchem bedenklich erscheinen wird — ihren systematischen Aufbau. Am nächsten liegt die sprachliche Schulung. Tiefe Erlebnisse

drängen zum sprachlichen Ausdruck. Der Schüler gibt jede Woche einen mündlichen und einen schriftlichen Bericht über seine Arbeit. Ein solcher Wochenbericht zwingt ihn, sachlich zu sein und bildet die Fähigkeit, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu trennen. Auch historische Arbeiten bringt fast jedes Thema; denn die wirtschaftlich-technischen Verhältnisse unserer Zeit sind meist nur historisch betrachtet zu verstehen. Die Geographie wird fast immer gebraucht werden. Man denke z. B. im Thema Baumwolle an Baumwollländer und -Häfen. Diese Anschlussgebiete werden je nach der Wichtigkeit, vom Schüler und vom Stoff aus gesehen, teils individuell, teils in Gruppen- oder Klassenarbeit gelöst.

Von hier aus finden wir den Anschluss an den Naturteil des Gestaltungsunterrichts. Fast alle Naturwissenschaften sind aus praktischen Bedürfnissen heraus entstanden und sind dann von wenigen ausgesprochen theoretisch begabten Menschen zu Wissenschaften mit eigenem Aufgabenkreis und eigener Methodik entwickelt worden. Daraufhin bringen wiederum praktische Bedürfnisse, neben der sich fortsetzenden «zwecklosen Forschung», eine sekundäre Verbindung der Wissenschaft mit der Wirtschaft zustande, die Technik. Diesen natürlichen Weg kennen unsere Schulen nicht. Sie gehen von den «fertigen Wissenschaften» aus, stellen die Theorie in den Vordergrund und behandeln wirtschaftlich-technische Probleme als Anwendung. Dies kann recht sein für Schüler mit voll entwickelter Urteilskraft — d. h. für das Alter nach der Pubertät — und bedeutender theoretischer Veranlagung. Wir wissen, dass diese Voraussetzungen für die Sekundarschule nicht zutreffen.

Der Gestaltungsunterricht geht hier wieder den natürlichen Weg. Aus der praktischen Arbeit heraus wachsen theoretische Probleme. Widerstände, die sich dem Gestaltungsdrange des Schülers entgegensetzen, veranlassen ihn zum Nachdenken, machen ihn theoriebedürftig. Einer Theoriebedürftigkeit bedarf aber der weitaus grösste Teil der Menschen, um die Trägheit zu überwinden, die geistiger Arbeit entgegensteht. Ein theoretischer Hinweis auf die Wichtigkeit des Problems fürs «spätere Leben», mit dem sich unsere Schule meist begnügen muss, kann sie nicht ersetzen.

Noch eine andere wichtige Arbeit leistet der Gestaltungsunterricht dem theoretischen Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften. Der streng logischen Lösung eines Problems geht eine intuitive Lösung voran; zum mindesten erfolgt die Lösung selbständiger und leichter, wo ein intuitives Schauen der Zusammenhänge und Möglichkeiten stattgefunden hat. Die Intuition wächst aber nur auf dem Boden reicher Anschauung und praktischer Tätigkeit. Im Unterbewusstsein häufen sich dann kleine Bekanntschaften und Erkenntnisse an und treten schliesslich als «Eingebung» ins Bewusstsein.

Dadurch, dass der Schüler zunächst ohne strenge Einsicht in Naturgesetze, vom Bedürfnis getrieben, beim Bau seiner Apparate intuitiv, wie jeder primitive Mensch, mit Naturgesetzen und mathematischen Beziehungen arbeitet, reift auch im nicht theoretisch begabten Schüler das Verständnis für Gesetze heran. Der Unterricht fällt dann auf fruchtbaren Boden und kann, von dem einmal erwachten Interesse ausgehend, über diejenigen Probleme hinausgehen, die im Einzelfall aus der praktischen Arbeit erwachsen sind. Gerade bei dieser Uebertragung aus der Praxis stammender theoretischer Interessen in den Unterricht be-

kommt der Lehrer einen äusserst wichtigen Einblick in die Veranlagung des Schülers. Bei einem Teil der Schüler findet keine Uebertragung statt. Sie befinden sich in der Praxis wohl. Ein anderer Teil dringt ein Stück weit energisch und erfolgreich in die Theorie ein, kehrt aber gerne wieder zur praktischen Arbeit zurück. Er empfindet die Theorie in erster Linie als anwendungsfähig. Ein sehr kleiner Teil hat, einmal in theoretische Aufgaben eingedrungen, gar kein Bedürfnis mehr nach Rückkehr zur Praxis, sondern kommt vom Einzelfall zur systematischen Arbeit. Die ersten Schüler sind die Handarbeiter, die zweiten die Techniker, die dritten die wirklich theoretisch Begabten. Diese Feststellung ist für die Berufswahl bedeutsam.

Die Aufgaben, die der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht löst, stammen selbstverständlich nicht nur aus dem Kulturteil des Gestaltungsunterrichts. Umwelt sind der Schülergarten und die ganze Landschaft, die Sterne und das Wetter, der eigene Körper und die Vögel im Ried, die elektrische Lampe und die Zentralheizung. Will man den Schüler wirklich vor diese Probleme stellen, so muss man das unheilvolle Streben nach systematischer Vollständigkeit aufgeben. Doch diese Erkenntnis gehört nicht dem Gestaltungsunterricht allein. Wir Lehrer müssten nur viel energischer gegen die tyrannischen Lehrpensens auftreten.

Ich fasse zusammen:

1. Im Gestaltungsunterricht legt der Schüler Stücke des Weges zurück, den die Menschheit gegangen ist und erfährt so am eigenen Leibe, was kulturelle Arbeit ist, welchen Einsatz von Kräften sie vom Einzelnen fordert.

2. Der Gestaltungsunterricht arbeitet mit den primitiven Trieben des Schülers, vor allem mit dem Gestaltungsdrang, der wissenschaftlichen Neugier, der Phantasie. Er wandelt «Bastelfreude» und den Spieltrieb, der sich beim Kinde zu Sand, Wasser und Ton wendet, in künstlerisches und technisches Können; kindliches Interesse für Feuer, Räder, Motoren führt er in Forschung über, die sexuelle Neugier in biologische Forschung und ethische Erkenntnis; der Machttrieb wird Führertum, Nachahmungstrieb und Anschlussbedürfnis werden bewusste Einordnung in ein Werk.

3. Dadurch wird das Affektleben des Schülers, das sich gerade in der Pubertät der theoretischen Arbeit ungünstig entgegenstellt, ausgeglichener und reifer.

4. Der Gestaltungsunterricht kann unbegrenzt individualisieren. Jeder Schüler findet die Arbeit, die seiner Veranlagung entspricht und die ihn zur Zeit allgemein weiter bringt.

5. Der Gestaltungsunterricht wirkt der Fächersplitterung, die für die meisten Schüler dieser Stufe Konzentrationsverluste bedeutet, entgegen. Er entwickelt harmonisch alle psychischen und physischen Funktionen: Denken, Fühlen, Wollen und die körperlichen Fähigkeiten in gegenseitiger Abhängigkeit und Durchdringung; er weist so vor allem dem theoretischen Unterricht im allgemeinen und den sogenannten formalen Fächern: Rechnen, Geometrie, Rechtschreibung, im besondern die Rolle zu, die sie für den weitaus grössten Teil der Menschen zeitlebens haben werden: Hilfsmittel in der Berufsarbeit, nicht Selbstzweck, zu sein.

6. Der Gestaltungsunterricht leistet soziale Erziehung und klärt die Berufswahl.

Hermann Tobler hat es immer als Aufgabe der Landerziehungsheime betrachtet, Versuchsarbeit für die öffentliche Schule zu leisten. Erfreulicherweise wird dies von einem langsam steigenden Teil der Lehrer anerkannt. Ein grosser Teil aber lehnt immer noch alles, was aus diesen freien Schulen kommt, als für die Staatsschule unbrauchbar, ab. Vielleicht kann diese Darstellung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, Kollegen anregen, sich mit der Theorie und Praxis des Gestaltungsunterrichts auseinanderzusetzen und den Versuch einer Durchführung an der Staatsschule zu wagen. Dann würden sie den Schritt tun, auf den Hermann Tobler gewartet, der im Interesse unserer Sekundarschule einmal getan werden muss; denn ohne grosszügige Versuchsarbeit an unseren öffentlichen Schulen kommen wir zu keiner Erneuerung der Bildung. Im Gestaltungsunterricht aber liegen Kräfte, Erkenntnisse und Erfahrungen, die einer scharfen Prüfung standhalten können. Mögen die andern äusseren Bedingungen der öffentlichen Schulen und andere Lehrerpersönlichkeiten eine weitgehende Umgestaltung bewirken: ein Kern wird sicher als neues, wertvolles, pädagogisches Gut bestehen bleiben. Die schönste, ja die einzige Würdigung eines bedeutenden Menschen besteht darin, sein Werk fortzuführen und auszubauen. Im engeren Sinne, für das Landerziehungsheim Hof-Oberkirch, hat ein Sohn Hermann Toblers diese Aufgabe übernommen. Im weiteren Sinne ist es Aufgabe der schweizerischen Lehrerschaft.

A. Senn.

Aus der Praxis

Domino

Ein Rechenhilfsmittel für die erste Klasse.

Die Schüler müssen das Zahlbild des gelegten «Steins» wahrnehmen (die Punkte zählen), bei den eigenen Klötzchen ein solches mit der gleichen Punktzahl suchen und zum ersten hinzulegen. So lernt und übt der Schüler das Zählen in kleinerem Zahlenraum spielend. Nun stellt aber der Dominostein auch schwierigere Aufgaben. Nach einiger Zeit können die Schüler, wenn sie an lebendigen und wirklichen Sachen ihren Zahlbegriff erweitert haben, die Tupfensumme von 2, 3 und mehr Klötzchen zählen, um sich im Zählen zu üben und die Fertigkeit zu vertiefen. Später sind sie zum Zusammenzählen von zwei Zahlen vorgerückt. Da bietet das Domino wieder prächtige Übungsgelegenheit. Der Dominostein hat ja zwischen den beiden Zahlbildern einen leichten Trennungstrich. Nun können wir die beiden Zahlen eines «Steins» zusammenzählen. Später können die Punktzahlen zweier Steine addiert werden und so weiter. Auch das Abzählen, oder besser gesagt, der Unterschiedsbegriff kann anschaulich geübt werden. Wo sind mehr Punkte? Rechts! Wieviel sind rechts mehr als links? Solche Aufgaben kann sich der Schüler selbst stellen und schriftlich niederlegen und er wird Freude haben an diesen Rechnungsübungen. Übungen sind es nur. Das Domino sollte nicht das Lebensrechnen ersetzen. Aber üben müssen wir, und zwar viel. Der Schüler hat erfahrungsgemäss eine Abneigung gegen das landläufige Ueben. Wird ihm aber ein Spiel zum Übungsgegenstand, sind die Aufgaben immer neu, dann kann er sich mit ganzer Hingabe an die Arbeit machen.

A. Näf, Trübbach.

Schul- und Vereinsnachrichten

Graubünden.

Die Gewerbibliothek in Chur beherbergt vom 29. April bis 14. Mai die Ausstellung «Die Schrift in der Schule und im Beruf». Sie bietet namentlich unserem Berufe sehr viel. Es sind folgende Abteilungen: Historischer Teil (Werkzeuge und Schriften), neuzeitlicher Schreibunterricht (auch Reformschriften), Kunstschrift, Schriften für kirchliche Zwecke, Kleingraphik, Gebrauchsgraphik, Typendrucke, Werkunterricht (Litho- und Holzdruck, Papierschnitt, Preßspanradierung, Metalltreibarbeiten), handgeschriebene Bücher und Buchtitel, Fachliteratur. In einer Zeit, wo so um die Schriftreform gerungen wird, sollten keine Kollegen diese seltene Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen.

H.

Luzern.

Jahresversammlung der Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins. Ein ausserordentlich langes Schuljahr ermöglichte die Verlegung der traditionellen Ostermontagsversammlung auf den 10. April. Die Lehrerschaft des Kantons, soweit sie der Sektion angehört, war sehr zahlreich in der Museggaula zu Luzern versammelt, um den Jahresbericht des rührigen und energischen Präsidenten, Sekundarlehrer und Grossrat J. Wismer, entgegenzunehmen, die üblichen Geschäfte zu erledigen und ein Referat anzuhören. Sorge bereitet das neue Erziehungsgesetz, von dem 80 §§ von 300 in erster Lesung vom Grossen Rat bereinigt sind. Ob die Zeitläufe eine rasche und günstige Erledigung erhoffen lassen, ist fraglich, trotzdem das Gesetz in der Hauptsache nur die technische Vereinigung sämtlicher, das Bildungswesen betreffenden Gesetze enthält und kaum grundlegend oder einschneidend Neues bringt. Trotz dem Protest der Lehrerführer hat zudem der Grosse Rat eine Teilrevision vorweggenommen, die das lebhafteste Interesse der Landmittelschulkreise Münstere, Willisau und Sursee an der Revision möglicherweise zu dämpfen imstande ist.

Der Vorstand hat sich der arbeitslosen Lehrer in der Weise angenommen, dass er, wo dies anging, mit Erfolg dahin wirkte, älteren Lehrern im Pensionsalter den Rücktritt nahezu legen. Die Aktionen der Delegiertenversammlung des Gesamtvereins in bezug auf Krisensteuer und Lohnabbau fanden wenig Gegenliebe und mussten entsprechend behandelt werden. Man will im Kanton Luzern, wo von jeher stark ausgeprägte politisch-formale Bildung wirksam gewesen ist, solche Aufgaben den politischen Parteien überlassen, in denen ja die Lehrer kein unwesentliches persönliches Gewicht haben. Der Sektionspräsident hat sich einer Unzahl individueller und allgemeiner Berufs- und Standesfragen angenommen als eines der rührigsten Mitglieder in den einschlägigen amtlichen Kommissionen und hat auch die Initiative ergriffen, einigen harten Ungerechtigkeiten in der Altersrentenzuweisung (wie wir wissen schon jetzt, vor beendeter Aktion, mit schönem Erfolg) die Spitze abzubrechen. Er kann sich dabei, soweit der Kanton in Frage kommt, ja auf ein sehr schönes Wort berufen, das Herr Ständerat Dr. Sigris, der kantonale Erziehungsdirektor, an der Weggiser Kantonal-konferenz ausgesprochen hat: «Eines kann ich nicht ertragen: Ungerechtigkeit!»

Vom Präsidenten und später von anderer Seite wurde begeistertes Treugelöbnis für den Gesamtverein abgegeben und von einem hochgeschätzten Luzerner Lehrer, Herrn Hans Muri, auf Grund vier Jahrzehnte langer Erfahrung der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung spezieller Dank ausgesprochen für ihre grossen und wertvollen Leistungen für das Schulwesen.

Aus dem geschäftlichen Teil sei noch die treue Kassenführung von Fr. Hedwig Herzog, Luzern, dankend erwähnt. Die musikalische Umrahmung der Jahresversammlung war auf das Wagner-Jubiläum eingestellt, indem Herr Sekundarlehrer R. Zwimpfer, Luzern, zwei Arien aus «Siegfried» und der «Walküre» prachtvoll zu Gehör brachte, ausgezeichnet am Klavier von Herrn Seminarmusiklehrer Philipp Nabholz begleitet. Am gemeinschaftlichen Mittagessen im Hotel «Rütli», unter dem Vorsitz des Berichterstatters Dr. M. Simmen, kamen neben manch wertvollem Votum (es sprachen u. a. die Herren Wüss, Malters; Wanner, Gerliswil; Lustenberger, Gerliswil) weitere musikalische Kräfte aus der Sektion zum Vortrage, so wieder

Herr Zwimpfer, begleitet von Fr. E. Kneubühler, Luzern, dann der hervorragende Geiger, Herr Emil Steffen, Willisau, und dessen Tochter Else, welche sich zur Zeit an einem rheinischen Konservatorium weiter ausbildet und die Tradition ihres begabten Vaters erfolgreich weiterführen wird.

Und nun zum Tagesreferent. Herr Sekundarlehrer Oskar Herzog, Luzern, sprach über *Schulfunk und Lichtbild im Unterricht*, geistreich, originell in der Form, sprühend von Einfällen und scharfen Beobachtungen. Das Resultat: Der Lehrer und die Schule sind keine Funktion absatzsuchender Industrien, so berücksichtigend diese, mit unsern eigenen Forderungen arbeitend, sich einzuschmeicheln und aufzudrängen verstehen. (Man lese die Inserate der Lehrerzeitung; sie geben nicht nur geschäftlich-private Aufschlüsse.) Der Schulfunk will den künftigen Radiohörer erziehen. Sein Programm ist aber, wie kann es anders sein, unmethodisch, zufällig. Die Schule braucht Plan und ruhigen Gang. Der Lehrer sei darin auch künftig der massgebende Meister. Das gilt auch für den Tonfilm. Keine Schulfunkstunde, keine Filmstunde ohne Vorbereitung und Nachbesprechung. Zum Lichtbild sagt der Referent unbedingt ja, wenn erstens jedes Schulzimmer dafür eingerichtet ist, nicht nur mit dem Apparat, sondern auch mit einer leicht und rasch funktionierenden Verdunkelungsmaschinerie. Zweitens verlangt er den wohlüberlegten, methodischen Einbau der Lichtbildervorführung in den Unterrichtsplan, den bearbeiteten Lehrgegenstand erläuternd, vertiefend, das Objekt vergrössernd, der Vorstellung nachhelfend. Lichtbildunterricht ist schwieriger, ist mühsamer als ein anderer und verlangt bessere Vorbereitung. Er erleichtert die Lehrarbeit nicht. Das ist irrthümliche Ansicht der Optiker.

Technisch verlangt dieser Unterricht genaue Apparatenkenntnis. Der Referent zeigte einen Trick, wie man, am Apparat selbst arbeitend, durch Einführung eines schmalen schwarzen Stäbchens direkt hinter oder vor das Bild, Zeigebewegungen genauer Art ausführen kann. Er will keine Schüler am Apparat. Die Bildunterlage beim Epidiaskop muss vom Lehrer studiert werden. Es ist erstaunlich, welche Verbesserungen durch gute Kontrastunterlagen erreicht werden. Es wurden neben guten auch schlechte Bildbeispiele vorgeführt. In der Regel sind dies alle Grossraster-Klischeedrucke, wie sie neuerdings oft die Tagespresse «zieren». Für die Vorführung von Glasbildern sollte stets ein und dasselbe Bild beim Apparat liegen, das man so genau kennt, dass die Einstellungsschärfe sofort hergestellt werden kann.

Für die Sammlung historischer Anschauungsbilder für Epidiaskopie an den Sekundarschulen der Stadt hat Herr Robert Blaser eine mustergültige Sammlung von 1600 aufgezogenen Bildern durch Auftrennen von Büchern, Zeitschriften, durch Mithilfe von Kollegen und Schülern zusammengebracht, die ganze Lehrgänge in bildmässiger Darbietung zusammenstellen lassen und viel benutzt werden. Die minimalen Kosten entstehen einzig durch Beschaffung von Klebstoff und gleichmässigen Kartonunterlagen zum Aufziehen der Bilder. M. Sn.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Ausserordentlich rasch haben sich die deutschen Lehrerverbände und ihre Zeitschriften dem neuen Regierungssystem angepasst. Vor kurzem noch hiess es: «Weg mit der Politik von der Schule!», und heute ist man allgemein überzeugt, dass nur das dritte Reich der Schule das Heil bringen werde. Was einige Lehrerzeitungen sich an Verhimmelung des Reichskanzlers und seines Systems leisten, muss ein demokratisches Gemüt mit Unruhe erfüllen.

Weh tut es einem, zu hören, dass die Schule seit der Weimarer Verfassung von grossen Irrtümern befallen gewesen sei, dass die Frage der Führerschaft in anderm Sinne gelöst werden müsse, dass die Arbeitsschule und die völkerverbindenden Bestrebungen Entgleisungen seien. Einstweilen ist man aber noch im Unklaren, was die neue deutsche Schule besseres bringen werde.

Der Deutsche Lehrerverein hat bald nach dem Regierungswechsel die Erklärung abgegeben, dass er «zu tatkräftiger Mit-

arbeit am kulturellen Aufbau des Deutschen Reiches, an dem auch der Schule eine wesentliche Aufgabe zufällt, bereit sei. Wie wenn sich das nicht von selbst versteht von einem Verein, der im Kaiserreich und unter der ersten Republik immer die Angelegenheiten der Schule betreute.

Da die neutralen Verbände der Regierung nicht genehm sind, werden sie aufgelöst. Man scheint aber ihrer Mitwirkung zu bedürfen, und deshalb sollen sie rasch auf die neuen Verhältnisse umgeschaltet werden. Entlassung von Lehrkräften, Vorstands«wahlen» und Neubestellung der Schriftleiter pädagogischer Zeitschriften sind an der Tagesordnung. Auch Leo Rappel, der umsichtige Leiter der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung, musste weichen. Sang- und klanglos lässt ihn die Vereinsleitung ziehen.

Durch die Umstellung werden gewiss auch die internationalen Beziehungen der Lehrerverbände getrübt werden. Schon freut sich die Preussische Lehrerzeitung, dass anstelle der völkerveröhnenden Pädagogik wieder echtes Deutschland gepflegt werden könne. Kl.

Im «Völkischen Beobachter», süddeutsche Ausgabe vom 11. April 1933, lesen wir: «Anlässlich der Reichstagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes in Leipzig wurde in Anwesenheit der Führer aller deutschen Erzieherorganisationen einstimmig die Zusammenfassung sämtlicher einschlägiger Organisationen zu einer grossen deutschen Erziehergemeinschaft beschlossen. Den Höhepunkt erreichte die Tagung mit einer Riesenkundgebung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes im Festsaal des Zoo. Der bayerische Kultusminister Schwerin führte in seiner programmatischen Rede u. a. aus: Auf den Begriffen Rasse, Wehr, Persönlichkeit, Religiosität ist die Totalität der deutschen Erziehung begründet. Rasse bedeutet nichts anderes als die Hinkehr zu der Blutsgemeinschaft, als das Unterstreichen der deutschen Grundzüge Sauberkeit, Ehrlichkeit, Wehrhaftigkeit, Heldenhaftigkeit, als die Abkehr von allem Trennenden und besonders vom Internationalen.»

Wie wird sich der Deutsche Lehrerverein nach diesem Programm zur Internationalen Lehrervereinigung stellen?

Kurse

Tagesschule des Pariser Cercle Commercial Suisse. Auf zahlreiche Anfragen aus der Heimat hin, hat sich der Cercle Commercial Suisse in Paris entschlossen, eine viermonatliche Tagesschule für Französisch zu gründen, welche den Teilnehmern auch die Möglichkeit bietet, in fakultativen Kursen Englisch und Stenographie zu studieren. Die einzelnen Fächer werden durch ein auf seine Eignung hin sorgfältig ausgewähltes Lehrpersonal in drei aufeinanderfolgenden Klassen erteilt. Die täglichen fünf Unterrichtsstunden werden ergänzt durch Führungen durch Paris und seine nähere und weitere Umgebung. Die Kurse schliessen mit einer Prüfung und der Aushändigung eines Diploms ab.

Nähere Auskunft, auch was Zimmer und Kost anbelangt, werden vom «Cercle» vermittelt (Adresse: 10, Rue des Messageries, Paris 10^e). Das Unterrichtsgeld für alle vier Monate beträgt insgesamt 500 französische Franken.

Kleine Mitteilungen

Freitag, den 5. Mai, 18.30 Uhr, hält am Radiosender Bern Dr. Félix Weil, Lausanne, einen Vortrag über das Thema: «Wie man in Spanien Schule hält». Die Kollegen seien auf die Ausführungen ganz besonders aufmerksam gemacht.

Schulfunk

10. Mai, Mittwoch, 10.20 Uhr:

Von Basel: Zum 100. Geburtstag von Johannes Brahms. Vortrag mit Schallplatteneinlagen von Dr. F. Eder.

Aus der Lesergemeinde

Ein Missverständnis.

Ein aufregender Moment war es, als mein Vorgesetzter, Herr Sch., Vorsteher der Schweizerischen Rettungsanstalt B für Knaben, in Wabern bei Bern, am 14. April 1876, nachmittags 4 Uhr, schnellen Schrittes mit einem flatternden Schriftstück in der Hand auf den Arbeitsplatz eilte. «Hallo!» — ertönte es mit wuchtiger Stimme durch den Hohlraum der geöffneten Tür des Holzschuppens, wo ich an diesem Tage, Regenwetters halber, mit meinen 14 Buben strenger Arbeit oblag. «Hallo!» und nochmals: «Hallo!» Er stand vor mir, der treue, aber jetzt aufgeregte Mann. Begreiflich! Es sollte alles Kommende möglichst eilig abgewickelt werden. — «Herr H. verlassen Sie sofort den Schuppen! Rüsten Sie sich schnellstens, dass Sie den Abendzug in Bern noch erreichen; denn morgen findet im Seminar Wettingen die Patentprüfung, zu der Sie sich angemeldet haben, statt!»

Verblüfft, ohne die Dokumente in Augenschein zu nehmen, rannte ich dem Schlafsaal der 4. Familie zu, die ich seit 1. April 1876 betreute. Hier waren in einem einfachen Wandschrank meine Siebensachen verwahrt. In bereits abgessener Seminarkleidung, natürlich ohne Manschetten und Mantel — ein solcher musste erst noch verdient werden — verabschiedete ich mich und eilte, Gott befohlen, schnurstraks der Metropole Bern zu. Glück im Unglück war's, dass der Zug Verspätung hatte. Ein Bummelzug war es, der erst abends 11 Uhr in der Endstation Aarau anhielt. Es war stockfinster. Ich schaute nicht lange umher. Eine Droschke, die gerade bereit stand, nahm mich in ihr Abteil auf. Der Name des betreffenden Gasthofes ist meinem Gedächtnis verschwunden. Ohne Nachtessen, dem Kutscher einschärfend, mich morgens 3 Uhr zu wecken, suchte ich mein Nachtlager auf. Die Zeit war kurz und doch lang; denn bei solcher Ueberraschung fand mein Geist keine Ruhe. Bevor der Beauftragte mir rief, stak ich eben, weil ich keinen Schlaf gefunden hatte, schon ausgerüstet in meinem Anzug. Vier Franken — 2 dem Kutscher und 2 fürs kurz benutzte Lager — waren hin und haben mein ohnehin schon zusammengeschrumpftes Portemonnaie noch leichter gemacht. Der knurrende Magen liess mich kalt; denn mein Sinnen und Denken war auf das bevorstehende Examen gerichtet. Hastig mich bewegend ging's dem Bahnhof zu. Ich fuhr ab. Um 7 Uhr, nach 18stündiger Magenleere endlich, erquickte ich mich in einem Wettinger Gasthause an einem währschaftigen Kaffee mit einer Zulage von Käse.

Punkt 8 Uhr begab ich mich ins Seminar. Allein wieder Pech und Sensation zugleich! Ein in eiligem Tempo den Korridor abschreitender Professor, den ich freundlich grüsste und um Auskunft bat, schnauzte mich unhöflich mit den Worten an: «Warum kommen Sie heute schon? Die Patentprüfung für In- und Externe findet ja erst nach 2 Tagen, am 17. und 19. April, statt. Heute ist vorgängig Schlussprüfung für unsere Seminaristen. Sie wissen nun, was Sie zu tun haben, und orientieren Sie sich künftig besser als diesmal!» Erregt, mich schämend, entfernte ich mich, um mit dem nächsten Zuge mein Retourbillet schon wieder abzufahren. Höchst verwundert blickte mich unser Vorsteher an, als ich gleich bei Beginn des Mittagessens grüssend meinen Platz am Tische schon wieder einnahm. Nicht weniger verblüfft schauten 3 Kollegen und 112 Bubenaugen mich an. Deutlich möchte ich aber an dieser Stelle hervorheben, dass Herr Sch. seinen Befehl in guter Meinung, nicht etwa in böser Absicht gegeben hat; er beruhte eben auf einem Versehen. Ad. Hochstrasser, a. Lehrer.

Der «Schweizerische Lehrerkalender» umfasst ein Tagebuch bis Ende des Schuljahres 1933/34. Der Reinertrag fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen zum Preise von Fr. 2.50 an das Sekretariat des SLV, Postfach Zürich 15.

Schriftleitung: Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.



Nämsch zumz Morge
Banago
Chämsch mer jetzt
viel liechter no.



BANAGO

NAGO OLTEN

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7.
Telephon 27.114.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 24.205. 380
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1. Tel. 34.107.

Zoologischer Garten ZÜRICH RESTAURANT im Garten

Telephon 42.500

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise
auf Mittag- u. Abendessen, sowie auf Mine-
ralwasser, Kaffee und Tee. 396
ELEFANTENREITEN vom Wirt-
schaftsgarten aus. Teleph. Bestellungen am
Reisemorgen zwisch. 7 u. 8 Uhr erwünscht.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger.

Schwefelbad Schinznach

bei BRUGG (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas.

Kurhaus I. Ranges

Pension von Fr. 12.50 an.

Pension Habsburg Spitalabteilung
(Neubau 1929) Pension Fr. 6.50
Pensionspreis Fr. 11.—

1. Rheumatische Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane. Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulose, etc.). 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes. Arterio-
sclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution.
7. Rekonvaleszenz.

Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien.
210 Prospekte durch die Direktion.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs- Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 31

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Gelegenheit!

Erstkl. fabrikneues

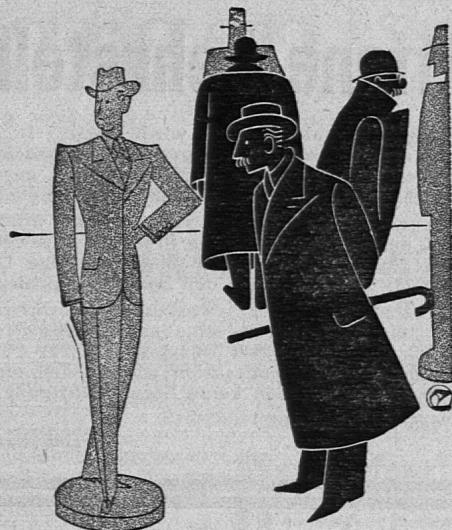
Forschungs- Mikroskop

grosses, neuestes u. letztes
Modell mit weit. Tubus,
Abbebeleuchtungsappar.
(5 lins. Kondensor, Iris-
blende), System z. Höhen-
u. Tiefenverstellg., gross-
rund, drehb. Zentriertisch,
doppels. unendliche Fein-
stellung, 3teil. Revolver,
3 Obj. (1/12 Oelimm.) 4
Okul. Vergröss. üb. 2500x,
erstklass. Deutsche Wetzl.
Optik kompl. i. Schrank für
nurs. fr. 260.— verkäuflich.
Ansch. kostenlos! Ange-
bote unter Chiffre ZB 1233
befördert Rudolf Mosse
A.-G., Zürich. 450

Weissbad

Hotel KURHAUS
(Appenzellerland)
820 m ü. M. 398
120 Betten, Tel. 8.61

Ausgangsp. für sämtl. Touren ins Säntisge-
biet, Wildkirchli. Grosse Räume, gute Un-
terkunft f. Schulen. Günst. Beding. Alpin.
Schwimm-Strandbad. **Prosp. gratis** durch d.
Direktion. Der tit. Lehrerschaft empfiehlt
sich höflich: **Hermann Grunewald-Simon.**



.. anfassen gestattet!

Bei uns ist es nicht wie in einem Museum,
wo das Berühren verboten ist. Wir bitten
Siesogar unsere neuen Frühjahrs-Anzüge
von allen Seiten — außen und innen —
gründlich zu untersuchen. Den patenten
Sitz vor dem Spiegel zu prüfen und die
gute Qualität mit den niedrigen Preisen zu
vergleichen. Der Augenschein lehrt Sie:
vorteilhafter kauft man bei der Tuch A.-G.

**Herren-Mäntel 20.— 35.— 65.—
85.— 105.—**

**Herren-Anzüge 45.— 70.— 80.—
97.— 110.—**

Das Tuch A.-G.-Fertigkleid aus eigenen moder-
nen Werkstätten vereint Mass-Eleganz
mit Preiswürdigkeit.

Tuch A.G.

Zürich — Sihlstrasse 43

Sf. Gallen — Neugasse 44

Basel — Gerbergasse 70

Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.

Winterthur — Marktgasse 39

Schaffhausen — Fronwagplatz 23

Biel — Nidaugasse 47

Interlaken — Marktplatz

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauen-
feld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Ror-
schach, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun
La Chaux-de-Fonds. 409/2

Volkshaus Rapperswil

Alkoholfreies Restaurant, Hauptplatz

Geführt vom **Gemeinnützigen Frauenverein.**
Telephon 67. 397

Morgen-, Mittag- und Abendessen zu be-
scheidenden Preisen. Grosse Speise- u. Gesell-
schaftssäle. Altdeutsches Kaffeestübl, Lese-
zimmer. Alkoholfreie Getränke, Kaffee, Tee,
Kakao.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Sins wird hiemit die Stelle eines Hauptlehrers für Französisch, Geographie, Naturgeschichte, Gesang, Schreiben und Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben, Fächer austauschbar vorbehalten. Besoldung: Die gesetzliche.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien). Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 13. Mai nächsthin der Bezirksschulpflege Sins einzureichen. 437

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 26. April 1933.

Erziehungsdirektion.

Thurgauische Kantonsschule in Frauenfeld

Wegen Rücktritt des bisherigen Inhabers ist an der Handelsabteilung eine Lehrstelle für kaufmännische Fächer neu zu besetzen. Die Stelle umfasst den Unterricht in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen, Algebra, deutscher Handelskorrespondenz und Kontorarbeiten mit 26 Wochenstunden. Besoldung 7200 bis 9600 Fr. mit 5% Gehaltsabbau. Einige kaufmännische Praxis ist erwünscht. Amtsantritt auf Beginn des Wintersemesters 1933/34. 431

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis 31. Mai 1933 an das unterzeichnete Departement zu richten.

Frauenfeld, den 26. April 1933.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Hotel Halbinsel Au

am Zürichsee — Beliebter Ausflugsort für Vereine und Schulen. Ausgedehnte Gartenanlagen mit Spielplätzen. Ausichtsreiche Terrassen, gedeckte Halle 400 Personen fassend. 5 Minuten von Bahn- und Schiffstation. Vorzügliche Verpflegung. Qualitätsweine. 410

Rapperswil HOTEL PENSION «POST»

Gut bürgerliches Haus. Prachtvolle Gartenwirtschaft. Säle. Autogarage. Stallung. Tel. Nr. 43. Schulen u. Vereine Ermässigung. Mit höfl. Empfehlung 332
A. Kaelin-Stadler.

Meilen Hotel Löwen

in schönster Lage am See
Grosse und kleine Säle für Schulausflüge, Gesellschaften, Hochzeiten und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Tel. 927.302. Höflich empfiehlt sich der Besitzer F. Pfeningger. 385

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur

Telephon 7.32. 1/2 Stunde vom Bahnhof
Wildpark - Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten. 270
M. Hoffmann-Pfister.

Kurhaus und Wildpark ROTHÖHE bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundschau. Grosser Wildpark. Lohender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Tel. Burgdorf 23. 361

Lernt Englisch in England

im schönen Brighton, bei Stuart MacCarthy, ehemaliger Englischlehrer an den schweizerischen Handelsschulen. Referenzen von Schweizerlehrern. Pension mit Unterricht £ 3.30 s. per Woche.

Silveretta, Southwick, Brighton. 384

PRÄZISIONS-REISSZEUGE

verfertigt 10f
F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.

Lugano-Sorengo Pension zum Garten

Schöne Aussicht am Muzzanersee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine — Tessiner Nostraner. Pensionspreis Fr. 7.—. 139
Bernardoni Carlo, Bes.

Melide Hotel bei Lugano Pension Schiffände

Bestbekanntes Ferienhaus, direkt am See. Pension Fr. 7.50 bis 8.50. 10% Rabatt für Mitglieder des SLV. Referenzen zu Diensten. 416
A. Schoch-Niedermann, Küchendief.

Gottschalkenberg Ober-Aegeri oder Biberbrücke

Herrlichster Ausblick auf Seen u. Gebirge. Lohnendster Ausflug für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Mässige Preise. Schöner Kuraufenthalt. 424
Es empfiehlt sich: C. Ryffel.

Veget. Erholungsheim „Sunnegg“ Sigriswil

800 m ü. M. 443 ob Thunersee
Sorgfältige Diät- und Rohkostküche. (Bad im Hause). Garten und Wiese - Sonnenbad - Wald- und Seenähe - Schönste Rundschau - Prachtige Spaziergänge u. Touren. Preis Fr. 7.50. Telefon 93. Besitzerin: M. Tschanz-Bähler.

FRANZÖSISCH

Hauptgewicht: Gründl. Erlernen in Wort und Schrift. Einzigart. Erfolge. Viele glänz. Atteste. 4 Lehrkräfte. 20 jäh. Erfahrung. Sorgf. Erziehung. Billigste Preise. Jahresaufenth.: Fr. 105.— monatl., alles inbegr. Schnell- und Ferienkurse nach bewähr. Methode. Verlangen Sie in ihrem eig. Interesse rechtzeitig unsere vorteilhaften Extrabedingungen und Prospekte. Sie ersparen Zeit und Geld und oft Verdross. **Töchterpensionat „La Romande“, Bex-les-Bains (Waadt).** 420

Kleine Anzeigen

In ein Kinderheim des Kantons Appenzell eine diplomierte

Lehrerin

gesucht.
Offerten unter Chiffre OF 4773 St. an Orell Füssli = Annoncen, St. Gallen. 448

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz

komplett gebunden, wie neu, günstig zu verkaufen.
A. Lehmann, Fellenbergstrasse 68, St. Gallen. 452

Dalpe 1200 m

Bahnstation

Rodi-Fiesso (Tessin)

2 Ferienwohnungen von je 3 Zimmern, 4-5 Betten und Küche zu vermieten.

Offerten an Famiglia Savina D'Ambrogio, Dalpe. 432

Skizzenblätter (Umrisskarten)

f. d. Geographie-Unterricht (Schweiz, Europa, Fremde Erdteile) z. Preis von 4 Rp. empfiehlt Otto Bischoff, Lehrer Wängi (Thurgau) Gefl. Muster u. Verzeichnis verlangen. 444

LEHRERSFAMILIE in gesunder Höhenlage (900 m ü. M.) nimmt für kürzere oder längere Zeit

1-2 Kinder

im Alter von 5-10 Jahren zur Pflege und Erziehung mit ihren eigenen Kindern auf. Anfragen an Frau Frieda Senn, Freinland Walzenhausen. 466

LEHRER

gesucht für Nachhilfe im Englisch-Rechnen. Offerten unter Chiffre SL 468 Z an Fachschriften-Verlag Buchdruckerei AG., Zürich

Katzenfelle 7.80

Hübcher, Seefeld 4, Zürich Preisliste verl. 26/7

Ohne Inserat kein Erfolg!

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schulbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Gemmi-Paß 2349 m nach Leukerbad 1411 m Wallis

Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis. Alle Auskünfte über Logis und Transport durch Elektrische Bahn, Leuk-Susten. 419

Pension Pozzi, Bissone=Lugano

Telephon 74.39. Direkt am See. Für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Beste Referenzen aus dem Lehrerkreis. 10% Reduktion. 314

Locarno Hotel Pension Jolanda

Gut bürgerliches Haus. Gef. Prospekte verlangen. Telephon 752. Fam. Elminger. 239

LOCARNO 306 MURALTO

Hôtel Del Moro

Direkt am See und Bahn. Empfiehlt sich für Schulen und Vereine. Billigste Berechnung. Für jede Auskunft gerne bereit. A. Ritz-Kummer, Tel. 334, Locarno.

Astano

638 m ü. M., Bezirk LUGANO (Südschweiz)

Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33

ASTANO Pension Villa Domingo

bei Lugano, 638 m ü. M. Die schönste und beste der ganzen Gegend. = Ideale Lage. = Grosse Salons und Veranden. = Aller Komfort = Fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern = Prachtiger Park (7000 m²). = Pension Fr. 7.—. = Prospekt. 281

Bad Schuls-Tarasp

(ENGADIN) 1250 METER ÜBER MEER

Trink- und Badekuren, Erholungsaufenthalt. Herrliche Touren in die Bergwelt des nahen Nationalparks und der Silvrettagruppe. Prospekte durch das VERKEHRSBUREAU SCHULS

Das alpine
Glaubersalzbad

ALTDORF (Uri) Hotel Krone

Bestbekanntes bürgerliches Haus unter neuer, tadelloser Führung. Meine schönen, geräumigen Säle und Zimmer sind für grosse und kleine Schulen sehr geeignet, und ich versichere Ihnen sehr gute Bedienung zu extra billigen Preisen. 377 Höflich empfiehlt sich *Edy Zraggen*, Küchenchef.

KÜSSNACHT

Gasthaus „Hohle Gasse“ in IMMENSEE empfiehlt sich für gute Küche und reelle Weine. Schattiger Garten und schönes Restaurant. 371 **A. Vanoli-Ulrich.**

Morschach

Hotel-Pension Edelweiss Heimeliges Erholungsh. Bestens empf. Butterküche. Staubfreie, ruhige Lage. Alpenpanorama. Garten. Pension Fr. 6.50 bis 8.-. (Siehe Nachtr. zum Reisehandb.) Tel. 119. *Eigenbrodt-Rüssli.*

VITZNAU · HOTEL ALPENROSE

Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche und Keller. Gesellschaftssaal und grosser Garten. Für Schulen und Vereine mässige Preise. Fam. Lang. 351

Luzern Hotel und Speisehaus GOLDENER ADLER

Rössligasse 2, Hirschenplatz, 5 Min. v. Bahn u. Schiff Der geehrten Lehrerschaft für Schultouren und Vereinsausflüge bestens empfohlen. Mittag- und Abendessen à Fr. 1.80. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Grosse Räumlichkeiten für 300 Personen. Historische Goethestube. Vorausbestellung für Schulen und Vereine erwünscht. Schöne Zimmer. Telefon 74. 379 **Hans Grom**, vorm. Hotel Walhalla.

Luzern

Wenn nach dann in den schönen Garten des 434

Hotel-Restaurant Rebstock

Spezialpreise für Schulen. **J. Gabi**, Gerant.

Luzern

Schulen, Vereine, Gesellschaften etc. bevorzugen stets das 422 **Hotel-Restaurant Löwengarten**

Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. Grosser Autopark. Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. **J. Buchmann**, Bes. Tel. 20 339

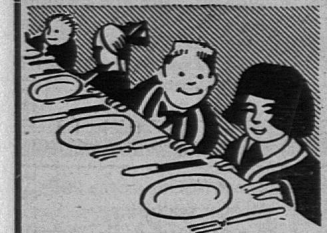
Alkoholfreie Hotels und Restaurants

«Waldstätterhof» beim Bahnhof Luzern «Krone», Weinmarkt

Grosse Lokalitäten in guter Lage. Grosser Saal für Schulen. Trinkgeldfrei. 321 **Gemeinnütziger Frauenverein Luzern.**

LUZERN

2 Minuten von Bahn u. Schiff



WALHALLA Theaterstrasse Telefon 20.896

Gut und billig essen **SCHULEN** und 457 **VEREINE** im alkoholfreien **HOTEL u. Restaurant**

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhothotel

5 Min. vom Naturtierpark. Tel. 53. Gartenwirtschaft. Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee etc. Mässige Preise. 458 **G. Steiner.**



Bei Schul- oder Vereinsausflügen nach den historischen Stätten an dem **Vierwaldstättersee** bestens empfohlen. Mässige Preise. Telefon 57. 383 **Familie Lang.**

Brunnen 447 Hotel Rössli

Tel. 22. Geräumige Lokalitäten f. Schulen u. Vereine. Mässige Preise. Der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen. **A. Steidinger.**

BRUNNEN 433 Hotel Metropol u. Drossel

Das bekannte Haus für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Platz f. 500 Personen. Neue Terrasse, gross. Restaurant. Schöne Zimmer. Mässige Preise. Tel. 39. Bes.: **S. Hofmann.**

Brunnen Hotel & Pension HELVETIA

2 Min. vom Schiff - 5 Min. vom Bahnhof Prima Küche u. Keller. Grosser u. kleiner Saal. Schattiger Garten u. Terrasse. Auto-Garage. Spezielle Preise für Schulen. Auf Wunsch Massenquartier. Telefon Nr. 78. 356 **Fritz Beutler**, Propr.

GERSAU (Vierwaldstättersee). Ein Aufenthalt im Hotel 367

Beau-Séjour a. See wird Sie sicher befriedigen. Pensionspreis Fr. 7.50. Neue Terrassen u. Aufenthaltsräume. **Prosp. A. Sommer.**

FLÜELEN Hotel Weisses Kreuz

Vierwaldstättersee (Telephon 23) Gegenüber Schiff- und Bahnstation. 50 Betten. Grosse Terrassen und Lokalitäten für Schulen und Vereine. Platz für 250 Personen. Bescheidene Preise. 366 **Geschwister Müller**, Bes.

SISIKON Hotel Schillerstein

bestempfohlen für Schulen und Vereine. Grosser schattiger Garten. Veranda. **J. Zwyer**, Tel. 92.

Sisikon an der Axenstrasse HOTEL URIROTSTOCK

Ausflugsplatz für Schulen. Mässige Preise. Grosser schattiger Garten. Telefon 2. **Geschw. Hediger**

Schiffstation, Tellskapelle Axenstrasse, Gälerrien

Hotel und Restaurant Tellsplatte

Grosser Restaurationsgarten und Lokalitäten. Vorzugspreise für Schulen und Vereine. Pension von Fr. 8.50 an. 354 **Propr. A. Ruosch.**

Walchwil Zugensee Gasthaus zum Sternen

Ausflüge auf Zuger- und Rossberg. 358 Für Verpflegung von Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens **J. Hürlimann.**

BAD RAGAZ (Schweiz)

Gasthof u. Pension Freihof

Nähe der Thermalbäder. — Sonne und Behaglichkeit in allen Räumen. Butterküche, Forellen. Pension Fr. 8. Schöner Garten, geeignet für Schulen und Vereine. 404 Prospekte durch: **Familie Fetzer-Nigg.**

Die seit 900 Jahren bekannte Bad Pfäfers (Ragaz-Pfäfers)

hat mit ihrer konstanten Bade-Temperatur von 37° C eine erstaunliche Heilkraft bei Gicht, Rheuma, Gelenk- und Muskel-Leiden, Nerven-, Herz- u. Frauen-Krankheiten, vorzeitigen und normalen Altersschäden. Prospekte durch die **Direktion.** 426

Gasthaus Gäbris 1250 m ü. M. (Kt. Appenzell)

über Gais od. Trogen bequem zu erreichen, bietet prächtigen Rundblick. Gute Küche. Mässige Preise. 364

LINTHAL Hotel Bahnhof

Schöne Gartenwirtschaft, Terrassen. Grosse Lokalitäten. Günstiger u. schöner Ausflugsort im Glarnerland. Für Schulen und Vereine Preisermässigung. **Telephon 22.** 421

HOTEL Klausen-Passhöhe

Schönster, aussichtsreichster Punkt der ganzen Route. Beliebtes Absteigequartier für Schulen und Gesellschaften. 352 **Fam. Schillig**, Prop.

8 Bergün Hotel PIZ AELA

Wochenarrangements alles inbegriffen Fr. 60.- Pensionspreis v. Fr. 8.- an. Fließendes Wasser, Garage. Tel. 518. Verlangen Sie sofort Prospekte. 460 **Besitzer: C. Bräm.**

Engelberg Hotel Alpina

am Wege von der Frutt-Trübsee. Autopark. Empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Preise. Grosse Terrasse und Garten. Prospekte durch **Ida Fischer.** 378

Suhr Hotel Bären

empfiehlt sich Schulen, Gesellschaften und Vereinen bestens. Schöne Lokalitäten. Anerkannt gute Küche u. reelle Weine. Autopark — Schöner Garten. 343 **R. Kempf-Därster**, Tel. 74.

Boniswil Restaurant BAHNHOF

Schattige Gartenwirtschaft. Geeignet für Schulen und Vereine. Bürgerliche Küche. Reelle Weine. 335 **Paul Lüdi.**

Es ist gut, wenn die «Schweizerische Lehrerzeitung» im Lehrerzimmer aufliegt; es ist besser, wenn sie von jedem Lehrer regelmässig bezogen und gelesen wird.

Kurort Laufenburg

449

am Rhein

Solbäder, moderne Badeanlage. Verlangen Sie den reichillustrierten Prospekt vom Verkehrs- & Verschönerungsverein.

Heilung von Nervenleiden

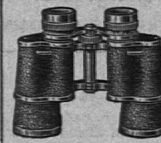
durch unsere spezielle Behandlung. Aufklärungsschrift No. 31 R kostenlos.

Senneriti

KURANSTALT 900 m. DEGERSHEIM

64

Ohne Inserat kein Erfolg!



Zu Fabrikpreisen! Gr. Ersparnis!
Prismen-Feldstecher

Deutsche Präzisionsarbeit f. Sport, Reise, See, Hochgebirge und Jagd unentbehrlich für jeden Naturfreund. Neue Weitfeldmodelle Grosses, helles Seefeld! Höchste Lichtstärke und Bildschärfe! Freiprosperte! Kostenlose Ansichtsendung! Täglich neue Anerkennungen. E. Froelich, Kassel-Wilh., Deutschland. 381

Wohin die Schulreise?

Mit einem auf das Modernste ausgestatteten Schiffe der SBB auf den Bodensee, dem Schweizerufer entlang oder an die deutschen oder österreichischen Gestade! Solche Fahrten sind etwas vom Schönsten und machen einen nachhaltigen Eindruck.

Kinder bis zu 10 Jahren zahlen $\frac{1}{4}$, solche über 10 Jahre die Hälfte der gewöhnlichen Taxe einfacher Fahrt. Für ganze Schulen auch Sonderfahrten zu Spezialtaxen.

Nähere Auskunft erteilen nebst der unterzeichneten Dienststelle auch die Bahnhöfe.

Schiffahrtsinspektion der SBB
Romanshorn.

386

Sehr beliebter und lohnender Ausflugsort für Schulen

Göschenen-alp

Telephon 35.5. Hotel Dammagletscher. Elektrische Beleuchtung und Heizung. Bes. Anton Tresch. 417

WÄGGITAL 323

Gasthaus Stausee, Innerthal empfiehlt sich Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens. Tel. 21. Fam. Spiess.

Eggishorn und Riederalp 308

Beliebte Ausflugsorte für Schulen. Ermässigte Preise. Angenehmer Feriendaufenthalt. Tennis, Badegelegenheit. Pension. Familie Emil Cathrein.

Radio-Hörer

kauft die Tabelle der Wellenlängen, Ruf- und Pausenzeichen. Stand Dezember 1932. Preis Fr. 1.—, Vertrieb:

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.G. Zürich 4, Stauffacherquai 36-38

Herrliche Lage inmitten den hochinteressanten Kraftwerkbauten. Heimeliges Haus. Zimmer mit fließendem Wasser. Massenquartiere. Bekannt für tadellose Verpflegung und bescheidene Preise, speziell für Schulen und Gesellschaften. Exkursionszentrum. Motorbootfahrten zum Aaregletscher.

Direktion: E. Fischer-Seiler

Flüelen am Vierwaldstättersee St. Gotthard-Linie

Warum ist das Hotel «Sternen» mit der grossen Speiseterrasse gegen den See Vereinen und Schulen so gut bekannt? Weil ich als Patron selbst koche und für eine bestgepflegte Küche bürge. Platz für 400 Personen. Zeitgemässe Preise. 60 Betten. Höfl. empfiehlt sich 353 Tel. 37. Charles Sigrist, Küchenchef.

Institut Jaques-Dalcroze - Genf

Bildungsanstalt für Musik und Körperbewegung: Dir. E. Jaques-Dalcroze

FERIENKURS:

31. Juli bis 12. August

RHYTHMIK
Gehörbildung - Improvisation

Eröffnung des Wintersemesters: 18. September

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat, 44, Terrassière. 392

NEUES GRIMSEL-HOSPIZ

Telephon Guttannen Nr. 22 - 1960 m ü. M.

Menzingen (Zug) HOTEL SCHWANEN

Gutgeführtes Haus beim Bahnhof. Tel. 2. Heimegiles Restaurant «Menzingerstübli» mit prächtigen, historischen, interessanten Bildern und Daten. Stimmungsvoller Saal für Vereine und Hochzeiten. Nur Butterküche. Qualitätsweine. C. Schön-Nussbaumer.

Etzel Kulm

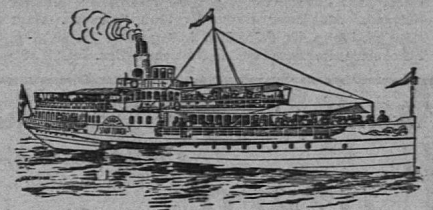
1102 m ü. M. Sehr lohnendes Ausflugsziel, für Touristen, Vereine, Schulen, Rundtouren über Rapperswil oder Einsiedeln. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. Telephon Feusisberg 198.5. 441 Höfl. empfiehlt sich K. Schönbächler.



für Schulreisen und 388 Vereinsausflüge zu empfehlen. Unvergl. schöne Aussichtspunkte

Idealer Luft- und Badekurort, beliebtes Ausflugsziel, behaglich in den Räumen, vorzüglich in Küche u. Keller, dabei preiswert. Prosp. durch die Direktion H. Krebs

Zürichsee-Dampfschiffahrt



Herrliches Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften

Genussreiche Fahrten mit grossen, modernen Salondampfern u. bequem. Dampfschwalben EXTRASCHIFFE zu sehr vorteilhaften Bedingungen. Fahrpläne mit Prospekten und nähere Auskunft durch die Dampfschiff-direktion Zürich-Wollishofen. Tel. 54.033 382

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
Für Postabonnenten: Fr. 8.80 Fr. 4.55 Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: { Schweiz 8.50 4.35 2.25
Ausland 11.10 5.65 2.90
Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenseaux.

Landesbibliothek
B e r n

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

5. MAI 1933 • ERSCHEINT MONATLICH

27. JAHRGANG • NUMMER 10

Inhalt: Zur Hundertjahrfeier der Kantonsschule Zürich — Ein neues Lesebuch für die Oberstufe der Primarschule im Kanton Zürich — Zürich. Kant. Lehrerverein — An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur Hundertjahrfeier der Kantonsschule Zürich

Wenn auch das Jubiläum der zürcherischen Kantonsschule im Schatten des gleichzeitigen Jubiläums der zürcherischen Universität steht, dem die «Schweizerische Lehrerzeitung» als einem Ereignis von allgemein schweizerischer Bedeutung und der «Pädagogische Beobachter» vom speziell zürcherischen Standpunkt aus ihre reichen Nummern vom 28. April gewidmet haben, so ziemt es sich doch, auch der Kantonsschul-Zentenarfeier im «Pädagogischen Beobachter» zu gedenken. Der eigentliche Eröffnungstag der Kantonsschule ist der 22. April 1833. Um ein Zusammenfallen mit der grossen Hochschulfeier, die am traditionellen dies academicus in der letzten Aprilwoche stattfinden musste, zu vermeiden, wurde die einfache Feier der Kantonsschule auf Mitte Mai angesetzt. Sie besteht in einer gemeinsamen Vormittagsfeier (12. Mai) aller drei Kantonsschulabteilungen (Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule) in der Kreuzkirche mit zwei Ansprachen von seiten der Erziehungsbehörde und der Schulleitung, einer Nachmittagsaufführung (13. Mai) im Stadttheater von drei Szenen aus «Wilhelm Tell», «Julius Caesar» und «Demetrius» durch Kantonsschüler vor Mitschülern, ehemaligen Schülern und Schulfreunden und in einer Zusammenkunft der ehemaligen Schüler nach den drei Abteilungen getrennt. Ein Turnfest, das in der nächsten Woche in etwas grösserem Rahmen als gewöhnlich abgehalten wird, schliesst die Feier ab und gibt der Jugend Gelegenheit, sich zu betätigen.

Als dauerndes Denkmal ist dieser Tage die *Festschrift* erschienen, verfasst von Herrn Prof. Dr. Fritz Hunziker, unter dem Titel «Die Mittelschulen von Zürich und Winterthur». Sie bildet den zweiten Band des von der kantonalen Erziehungsdirektion herausgegebenen Werkes «Die zürcherischen Schulen seit der *Regeneration*», dessen erster Band die hundertjährige Entwicklung der Volksschule und des Seminars und dessen dritter Band das Entstehen und Werden der Hochschule schildert.

Wie es der Titel zum Ausdruck bringt, sind in diesem Bande ausser der Kantonsschule Zürich auch die übrigen kantonalen Mittelschulen, mit Ausnahme des Seminars, behandelt, also die Kantonsschule und das Technikum in Winterthur, aber auch die höheren Mädchenschulen der Städte Zürich und Winterthur. Wir greifen aus dem Hauptteil, welcher der hundertjährigen Kantonsschule Zürich gewidmet ist, einiges heraus.

Wie die Volksschule und die Universität ist auch die Kantonsschule eine Frucht des denkwürdigen Ustertags und der daraus erwachsenen Verfassung von

1831, in der dem Staat die Sorge für die niederen und höheren Schulen und Bildungsanstalten zur Pflicht gemacht wurde. Die Seele des ganzen Reorganisationswerkes, wenigstens was die Mittelschule und die Universität betrifft, war der Philologe *Johann Caspar von Orelli*, der mit schöpferischer Energie und freiem Blick für das Ganze der Schule die Bahn wies, auf der sie sich im Wesentlichen trotz ungeahnter Ausdehnung bis heute entwickelt hat. Nach den Ideen und Prinzipien Orellis wurden zwei unmittelbar an die Volksschule sich anschliessende Abteilungen der Kantonsschule eingerichtet, das *Gymnasium* als gemeinsame Vorschule für diejenigen, welche sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen, und die *Industrieschule* als gemeinsame Bildungsanstalt für diejenigen, welche sich technischen Berufsarten widmen. Als das Unterrichtsgesetz von 1859 den Sekundarschulen bedeutende Verbesserungen gebracht hatte, nahm der Besuch der untern Industrieschule stark ab. Das führte 1866 zur Aufhebung der beiden untern Klassen, so dass fortan die Industrieschule an die zweite, bzw. dritte Klasse der Sekundarschule anschloss. Die Bemühungen um die Wiedererlangung des Unterbaus, welche nie ganz erlahmten und im Zusammenhang mit den Maturitätsreformen der letzten Jahrzehnte mit besonderer Zähigkeit wieder aufgenommen wurden, führten zu keinem Ergebnis. Seit 1928 führt diese Abteilung als vollberechtigte Maturitätsschule vom Typus C (mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium) die offizielle Bezeichnung *Oberrealschule*. Die frühere Industrieschule war in ihren oberen Klassen in zwei Abteilungen mit auseinanderstrebenden Interessen geteilt gewesen, in eine technische und eine kaufmännische, letztere mit hauptsächlich praktischen Lehrzielen. Nachdem schon in den neunziger Jahren die starke Entwicklung der kaufmännischen Abteilung eine gewisse Lostrennung und Verselbständigung nötig gemacht hatte, wurde die Trennung auf Beginn des Schuljahres 1904/05 ganz vollzogen, und es trat nunmehr neben die zwei bisherigen Kantonsschulabteilungen eine dritte selbständige, die *Handelsschule*, die sich selber wieder anderthalb Jahrzehnte später in eine Fach- und in eine Maturitätsabteilung gliederte.

Die hundertjährige Geschichte des Gymnasiums ist gekennzeichnet durch ein immer stärkeres Hervortreten des Unterrichts in den modernen Sprachen und in den Naturwissenschaften und dementsprechend durch ein zunehmendes Zurücktreten der alten Sprachen. Hier in Kürze einige Etappen aus der im Einzelnen komplizierten Entwicklung: 1847 Einführung des Französischen und der Chemie; 1860 Fakultativ-

erklärung des Griechischen; 1882 Einführung des Englischen für die Nichtgriechen. Das führte schliesslich 1905/06 zu der noch heute bestehenden Trennung in *Literar- und Realgymnasium* mit gemeinsamem zweijährigem *Unterbau*.

Dieser Unterbau, d. h. der unmittelbare Anschluss an die 6. Klasse der Volksschule, hat sich nicht kampflos halten lassen. Diesem Kampf um den Unterbau widmet Hunziker längere, interessante Ausführungen, die in folgender Betrachtung gipfeln: «... Die Beweggründe der Gegner des Unterbaus mögen durchaus ehrenwert und vom rein formal aufgefassten demokratischen Standpunkt aus sogar bestechend sein, aber hoffentlich bricht sich doch die *eine* Einsicht, die einzig hier richtunggebend sein darf, immer wieder Bahn:

Der geistig überdurchschnittlich Begabte hat grundsätzlich ein Anrecht auf besondere Behandlung; wenn je einmal, so muss er in der heutigen Zeit mit ihnen zu langen Bildungswegen früh aus der Masse der Weniger- und Unbegabten herausgeholt und rasch und zielbewusst gefördert werden. Eine Schule, die das ermöglicht, erfüllt lediglich eine volkswirtschaftliche Pflicht. Sie ist höchstens eine *geistige* Standeschule; aber eine geistige Auslese zu pflegen, ist nicht nur *Recht*, sondern *Pflicht*, ja *Existenzbedingung* einer richtig verstandenen, wahrhaft lebendigen *Demokratie!*»

Das Problem der richtigen Auswahl war und ist für alle drei Kantonsschulabteilungen und für die Öffentlichkeit eines der wichtigsten. Zumal bei dem gewaltigen und geradezu ungesunden Zudrang zu den kantonalen Mittelschulen, wie er in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen sich bemerkbar macht. Es erwächst hier für die Lehrer der Primar- und Sekundarschulstufe die Pflicht, den Schülern, die sie für das Studium als ungeeignet und als den Anforderungen nicht gewachsen ansehen, dringend vom Eintritt in eine der drei Kantonsschulabteilungen abzuraten. Die Mittelschule selbst sucht durch Aufnahmeprüfungen die Ungeeigneten fern zu halten, wobei am Gymnasium zu den mündlichen Prüfungen in Deutsch und Mathematik Lehrkräfte der Primarschule beigezogen werden, die in Anwesenheit von Fachlehrern des Gymnasiums als Examinatoren wirken. Mit dieser Regelung wurde nicht nur ein engerer Kontakt mit der Volksschule gesucht, sondern es sollte dadurch auch die Prüfung etwas von ihrem Schrecken verlieren. Die eigentliche Probe, ob die Schüler den Anforderungen des Mittelschulunterrichts gewachsen sind, haben sie in einer sechswöchigen Probezeit zu bestehen. Dass hier und bei den weiteren Promotionen im Lauf der 6½ Gymnasialjahre die nötige Strenge waltet, zeigt die durch mehrjährige statistische Erhebungen belegte Tatsache, dass von den Schülern, welche in die 1. Klasse des Gymnasiums eintreten, nur etwa die Hälfte bis zur erfolgreichen Maturitätsprüfung kommt; die übrigen treten freiwillig oder gezwungen aus und schlagen eine andere Lebensrichtung ein. Die Auslese ist also scharf; sie muss es aber sein. Nur so kann die Mittelschule die ihr anvertraute grosse und verantwortungsvolle Bildungsarbeit leisten.

Aus den der Festschrift beigegebenen statistischen Tafeln ist ersichtlich, wie sehr die Schülerzahl innerhalb der hundert Jahre angewachsen ist. Bei seiner Eröffnung zählte das Gymnasium 119, die Industrieschule 191 Schüler; auf Beginn des Schuljahres 1932/33 wies das Gymnasium 743, die Oberrealschule 242, die Handelsschule 516, die ganze Kantonsschule

also 1501 Schüler auf. Man kann hier nachgerade von einer Mammutschule oder einem Grossbetrieb sprechen, dem naturgemäss und infolge der Raumnot erst recht allerlei Mängel anhaften. Wenn das Jubiläum mit seiner berechtigten Freude über die Entwicklung während der abgelaufenen hundert Jahre vorbei ist, dürfte die Zeit gekommen sein, über Mittel nachzusinnen, wie diese Mängel behoben werden könnten.

Der grosse Zuwachs kommt vor allem aus der vergrösserten Stadt und aus dem dicht bevölkerten unmittelbaren Vorortsgebiet, innerhalb 10 km vom Stadtzentrum. Die Schüler aus dem übrigen Kanton sind stets ungefähr in gleicher Zahl vertreten und nicht so stark, dass etwa die Schaffung von Landgymnasien sich als notwendig aufdrängen würde. Das dadurch bedingte Fernbleiben des ländlichen Elements von der Kantonsschule Zürich wäre sicher auch ein Nachteil sowohl für die Städter wie für die Knaben vom Lande.

Zu sehr interessanten Ergebnissen führt auch eine Gliederung der Schüler nach der Berufsschicht der Väter. Die stärkste Gruppe bilden an allen drei Abteilungen, hauptsächlich aber an der Handelsschule, die Väter, die im Gebiete von Handel, Verkehr, Verwaltung, sei es als selbständig Erwerbende, sei es als Angestellte tätig sind. Die zweitstärkste Gruppe wird am Gymnasium und an der Oberrealschule durch die Angehörigen der geistigen und künstlerischen Berufe, an der Handelsschule dagegen durch den Handwerker- und Arbeiterstand gebildet. Verschwindend klein ist an allen Abteilungen der Anteil der landwirtschaftlichen Berufe. Diese auf fünfzig Jahre zurückgehenden Untersuchungen über die berufliche Schichtung der Elternschaft der Kantonsschüler dürften endgültig die Unhaltbarkeit des Vorwurfs aufzeigen, die Kantonsschule sei eine Standeschule; wenn wenigstens darunter eine Schule verstanden wird, bei der die Zulassung abhängig gemacht wird von der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten oder der Aufwendung exklusiv wirkender finanzieller Mittel. Auch das Letztere trifft nicht zu; denn das verlangte Schulgeld ist bescheiden zu nennen und kann zudem dank den vorhandenen Stipendienfonds erlassen werden; auch können weitere Studienbeihilfen gewährt werden, so dass kein begabter Knabe aus ökonomischen Erwägungen heraus der Schule fernbleiben muss. Die Schulleitungen sind auch bestrebt, die Aufwendungen für Lehrmittel, Exkursionen, Schulreisen usw. möglichst niedrig zu halten und weniger bemittelten Schülern auch hier in diskreter Weise entgegenzukommen. Erfreulicherweise darf ferner festgestellt werden, dass Klagen wegen unsozialen Verhaltens der Schüler sehr selten sind, woraus wohl geschlossen werden darf, dass die sozialen Unterschiede im gegenseitigen Verhältnis von Schüler zu Schüler keine grosse Rolle spielen.

So darf man, auch wenn man selbst der Schule angehört, behaupten, die Kantonsschule Zürich habe in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens die Aufgabe einer Mittelschule, die heranwachsende Jugend zu bilden und auf das Hochschulstudium und das Leben vorzubereiten, in vortrefflicher Weise erfüllt. Dank einsichtigen Leitern und Behörden konnte die Schule immer wieder den Forderungen der Zeit angepasst werden. Mit dem Dank, in den die Festschrift Hunzikers ausklingt, darf sich der Wunsch verbinden, es möge auch fernerhin dem Volk, den Behörden, den Lehrern und Schülern gelingen, der Kantonsschule Zürich das Ansehen zu erhalten, das sie weitherum genießt.

Paul Boesch.

Ein neues Lesebuch für die Oberstufe der Primarschule im Kanton Zürich

Im Mai 1930 erliess der Erziehungsrat des Kantons Zürich eine Preisaufgabe für Volksschullehrer: Lesebuch für die Klassen 7 und 8 der Primarschule. Wie nun aus dem «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Februar 1933 zu ersehen ist, hat die Aufgabe nur zwei Bearbeiter gefunden, deren Lösungen von der zur Beurteilung bestellten Kommission je mit einem zweiten Preise bedacht wurden. Als Verfasser einer dieser Arbeiten möchte ich mir erlauben, einige Gedanken zu dieser Materie zu äussern.

Das gegenwärtig im Unterricht benützte Lesebuch von H. Utzinger, das 1917 zum dritten Male aufgelegt wurde, entspricht weder in seinem Inhalt, noch in seiner äusseren Aufmachung, in Druck und Illustration den Anforderungen, die heute an ein Lesebuch gestellt werden müssen. Wenn auch unbestritten im Prosa- und Poesieeil Lesestücke von bleibendem künstlerischem Gehalt vorhanden sind, so bleibt doch ein unverhältnismässig grosser Rest des Inhalts, an den ein einigermaßen kritischer Maßstab nicht gelegt werden darf. Allzuvieler Beiträge riechen in einer aufdringlichen Art nach jenen berüchtigten Beat- und Alban-Geschichten, in denen die Moral fingerdick aufgetragen wurde; und dieser moralinsaure Schulstübengeruch ist in den letzten Jahren doch aus den meisten Klassen hinausgelüftet worden. Es ist gewiss nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, dass das heutige Lesebuch in allen Teilen veraltet ist und eben noch den Geist der Jahrhundertwende atmet.

Nachdem nun in den letzten Jahren die Lesebücher der Elementar- und der Realstufe erneuert worden sind und die Sekundarschule in den «Gedichten» und den beiden Bänden der «Erzählungen» ganz vorzügliche Lehrmittel für den Deutschunterricht erhalten hat, wäre es sicher an der Zeit, wenn zuletzt auch die 7. und 8. Klasse mit einem neuzeitlichen Lesebuch beglückt würde. So ganz nebenbei darf vielleicht noch erwähnt werden, dass neben dem Lesebuch auch andere Lehrmittel dieser Schulstufe in dringendem Masse einer Erneuerung und Verjüngung bedürfen, wobei in erster Linie an das Sprachlehrmittel gedacht werden muss.

Wie soll nun aber das neue Lesebuch gestaltet werden? Wegleitend für die Stoffauswahl für meine Arbeit waren mir in erster Linie meine Erfahrungen, die ich schon seit bald zwanzig Jahren auf der in Frage stehenden Schulstufe sammeln konnte. Durch unauffällige Beobachtung der Schüler bei der Klassenlektüre, bei der Auswahl der Bibliothekbücher und sonstiger Freizeitliteratur, sowie beim Vorlesen geeigneter Stoffe aus der Erwachsenenliteratur, glaube ich ein ziemlich klares Bild von den Bedürfnissen und den Interessen dieser Alters- und Schulstufe in bezug auf Lesestoff gefunden zu haben. Auf alle Fälle deckten sich meine Beobachtungen mit denen des bekannten Wiener Pädagogen Karl Linke. In seiner Schrift «Neue Wege der Jugendschriftenbewegung und der Klassenlektüre» verarbeitet er verschiedene gross angelegte, methodische Untersuchungen über die literarischen Interessen von Schülern und Jugendlichen und stellt auf Grund dieser Untersuchungen den Wie-

ner Lehrplan zusammen: das Verzeichnis der jeder Altersstufe angepassten, für die Wiener Schulen verbindlichen Lesestoffe. Neben dieser Schrift gab mir das Studium modernerer Lesebücher unserer Schulstufe wertvolle Anregungen, wobei ich ganz besonders auf das neue Solothurner Lesebuch «Labende Früchte» hinweisen möchte.

Die im Lesebuch von Utzinger bestehende Dreiteilung des Lesestoffes in Prosa, Poesie und realistische Begleitstoffe, die teilweise noch durch Verwendung besonderer Schriftsätze unterstrichen wird, suchte ich zu vermeiden. Mein Plan war: ein literarisch-ästhetisches Lesebuch, in dem die Beiträge nicht nach ihrer äusseren Form, sondern nach ihrem Inhalt in sinn-gemässe Stoffgruppen aufgeteilt werden. Realistische Begleitstoffe sollten nicht ausgeschlossen sein, aber immerhin gewisse literarische Qualitäten aufweisen, um in den Rahmen des Ganzen zu passen. Die ganze Stoffsammlung sollte etwas Geschlossenes, Einheitliches bilden. Diese Einheit könnte durch die graphische Ausstattung des Buches noch besonders betont werden. Für die Auswahl der Lesestoffe waren mir das Verständnis und das Interesse der jungen Leute, für die das Buch bestimmt sein soll, massgebend. Dabei ist allerdings in Betracht gezogen worden, dass es sich um ein Schulbuch zu handeln hat, also um ein Buch, das zur Hauptsache im Unterricht unter der geistigen Führung eines Lehrers zur Verwendung kommt, so dass auch etwas schwierigere Stoffe durch methodisch richtige Behandlung gewinnbringend verwertet werden können. Märchen, Sagen und Fabeln sind ausgeschieden worden. Das Interesse für diese Literaturgattungen schwindet erfahrungsgemäss in dem Alter, für das das neue Buch berechnet ist. Und nur historische oder traditionelle Gründe berechneten doch wohl kaum die Aufnahme von Stoffen, die hauptsächlich als Ballast wirken müssten. Weiter galten mir für die Stoffauswahl folgende Leitgedanken: möglichst viel Handlung, Interessantes aus nah und fern, Einblicke in die menschliche Arbeit, in das Leben und die Schicksale von Kindern und Erwachsenen. Sind es doch gerade die Schüler der 7. und 8. Klassen, die am unmittelbarsten von der Schulbank weg ins Erwerbsleben treten. Deshalb sollte ihnen ihr letztes Schulbuch das sein können, was ich als Motto über meine Arbeit setzte: ein Spiegel des Lebens.

Am meisten umstritten erscheint mir die Frage der «belehrenden Begleitstoffe». Ich meine damit jene unterhaltsamen Lesestücke wie: «Die Gewinnung und Verarbeitung der Baumwolle» oder «Vom Herdfeuer zum elektrischen Licht» oder biographische Notizen, wie sie das heutige Lesebuch über Pestalozzi, Dunant, Dufour enthält. Selbstverständlich sollen auch solche Stoffe im Unterrichte behandelt werden; aber ist es denn durchaus notwendig, dass das Lesebuch mit dieser doch meist trockenen Materie auch belastet werden muss? Wenn der zürcherische Sekundarschüler in den «Erzählungen» und den «Gedichten» zwei so vortreffliche Lehrmittel rein literarischer Einstellung in die Hand bekommt, so sollte doch in das einzige Lesebuch, das der Schüler der Oberstufe besitzt, nicht alles mögliche hineingequetscht werden. Die Frage der belehrenden Lesestoffe könnte doch sicher auch auf dem Wege der Klassenlesestoffe gelöst werden. So bieten beispielsweise die bekannten, vom Verlag P. Haupt in Bern herausgegebenen «Schweizerischen Realbogen» in ihren geschichtlichen, volks- und erd-

kundlichen Reihen durchaus aner kennenswerte Beiträge für die Klassenlektüre. Und wenn die Verfasser der «Erzählungen», des Prosalehrmittels der zürcherischen Sekundarschule, in ihrem Nachwort die Möglichkeit der Herausgabe von illustrierten Serienbändchen erwägen, die erdkundliche Lesestoffe von literarischem Wert und Lebensbilder enthalten sollen, so dürfte vielleicht doch auch die Oberstufe der Primarschule zu gegebener Zeit von dieser Möglichkeit in bescheidenem Masse Gebrauch machen.

Ich bin mir nur allzusehr bewusst, dass meine Arbeit, die in nächster Zeit im Pestalozzianum denjenigen Kollegen, die sich dafür interessieren, zur Verfügung stehen wird, in ihrem heutigen Zustande noch nicht das ist, was mir als ideales Lesebuch vorschwebt. Für gewisse Stoffgruppen finde ich eine nochmalige Uebearbeitung durchaus notwendig. Einzelne Beiträge müssen vielleicht ausgemerzt oder durch bessere ersetzt werden. All dies erscheint mir weniger wichtig; wichtig ist mir nur, dass die Einheitlichkeit und der Sinn des Ganzen nicht zerstört werden sollen.

Es wird nun Aufgabe der Lehrerschaft der Oberstufe sein, dafür zu sorgen, dass die Schaffung eines neuen Lesebuches für diese Schulstufe fortschreitet, und mitzuhelfen, damit ein Lesebuch entsteht, an dem Schüler und Lehrer ungeteilte Freude haben können.

F. Kern, Seebach-Zürich.

Zürch. Kant. Lehrerverein

4., 5. und 6. Vorstandssitzung

je Samstags, den 11. Februar, den 4. und 25. März 1933.

1. In diesen drei Sitzungen des Kantonalvorstandes wurden 66 Geschäfte behandelt; 42 weitere Geschäfte fanden ihre Erledigung in zwei Sitzungen des Leitenden Ausschusses, die in diesen Zeitraum fallen.

2. Der Vorstand als Redaktionskommission des «Pädagogischen Beobachters» erachtete es als seine Pflicht, anlässlich des Ueberganges des Druckes an eine andere Firma, der früheren Druckerei, dem Art. Institut Orell Füssli, den Dank auszusprechen für die zuvorkommende und prompte Bedienung unserer Redaktion. Er dankte auch dem Personal, welches beim Druck und der Expedition während fünf Jahren zur vollen Zufriedenheit mitgearbeitet hatte.

3. Es konnte eine Gabe von fünfzig Franken verdankt werden, die dem Verbands übermittlelt worden ist als Ausdruck des Dankes für gewährte Hilfe.

4. Durch einen Rücktritt in der Statuten-Revisionskommission des S. L.-V. war Gelegenheit geboten, der Sektion Zürich einen Sitz in dieser Kommission einräumen zu können, nachdem diese von der Delegiertenversammlung in Olten keine Vertretung zugebilligt erhalten hatte. Durch eine weitere Abstimmung wurde der Sitz der Sektion Zürich überlassen; darauf bezeichnete diese den Präsidenten des V. S. S. K., Lehrer H. Hardmeier in Wetzikon, als ihren Vertreter.

5. Eine Sektion des Z. K. L.-V. wurde mitgeteilt, dass ihre Anträge zur Stellungnahme der zürcherischen Delegierten im S. L.-V. der kantonalen Dele-

giertenversammlung unterbreitet würden. Der Kantonalvorstand wird seine Anträge ebenfalls vorlegen; es ist dann Sache der Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V., Richtlinien für die schweizerischen Delegierten festzulegen.

6. Der Präsident orientiert den Vorstand über den gegenwärtigen Stand der Lehrerbildungsfrage. Der Vorstand erachtet es als gegeben, die weitere Entwicklung der neuen Bestrebungen vorerst abzuwarten, indem er darauf hinweist, dass für ihn die Beschlüsse der Synode und der kantonalen Delegiertenversammlung noch richtunggebend sind.

7. Eine Zuschrift befasste sich mit der Ausschreibung einer Lehrstelle durch die Schulpflege Oberglatt und deren Weiterungen in der Schweizerischen Lehrerzeitung. Der Kantonalvorstand hält dafür, es sei in erster Linie Sache der Lehrerschaft, in geeigneter Weise auf solche Zumutungen zu reagieren. Dagegen liegt es nicht in der Kompetenz der Oberbehörden, solche im Inseratenteil erschienene Ausschreibungen zu zensieren.

8. Ein Rechtsgutachten befasste sich mit den Folgen der Nichtbeachtung des Domizilzwanges. Es erklärt einen Salärabzug nur dann als unanfechtbar, wenn ein solcher und dessen Höhe in Verbindung mit dem Beschluss des Domizilzwanges von Anfang an vorgesehen ist. Nur dann kann jeder neue Funktionär schon bei Annahme seiner Wahl ermessen, wessen er sich zu versehen hat, wenn er dem Domizilzwangsbeschluss nicht nachleht.

9. Zur Bestätigungswahl der Primarlehrer in den eingemeindenden Vororten Zürichs äusserte sich ein weiteres Rechtsgutachten. Diese kann aus administrativen Zweckmässigkeitsgründen mit Zustimmung der Regierung wohl vorverschoben werden. Diese Vorverschiebung hat aber ihre natürlichen Grenzen, weil das Wahlgeschäft logischerweise nicht mehr von der Wählerschaft der mit 31. Dezember 1933 untergehenden einzelnen Schulgemeinden vorgenommen werden kann. Ferner wäre eine Wahl durch den erst am 1. Januar 1934 ins Leben tretenden Schulkreis Glattal vor diesem Zeitpunkte rechtlich unmöglich. —st.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gest. Notiznahme.

1. Telephonnummer des Präsidenten, a. Sekundarlehrer E. Hardmeier: «Uster 969 832».
2. Einzahlungen an den Quästor, Lehrer W. Zürcher in Wädenswil, können kostenlos auf das Postcheckkonto VIIIb 309 gemacht werden.
3. Gesuche um Stellenvermittlung sind an Lehrer J. Schlatter in Wallisellen zu richten.
4. Gesuche um Material aus der Besoldungsstatistik sind an Fräulein M. Lichti, Lehrerin, Schwalmenackerstrasse 13, in Winterthur, zu wenden.
5. Arme, um Unterstützung nachsuchende durchreisende Kollegen sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestrasse 84, in Zürich 3, oder an Sekundarlehrer J. Binder, Rychenbergstrasse 106, in Winterthur, zu weisen.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürcher, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 3; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Binder, Sek.-Lehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.

ERFAHRUNGEN

IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT

Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1933

18. JAHRGANG • NUMMER 3

Quantitative chemische Analysen und Synthesen,

durchgeführt mit Hilfe eines elektrisch
geheizten Rohrofens.

Von Robert Huber, Kantonsschule Zürich.

1. Einleitung.

Im folgenden soll die Durchführung von Vorgängen besprochen werden, die nicht nur für Lehrerversuche in Betracht kommen, sondern auch in Form von Schülerübungen mit Erfolg zur genauen Bestimmung von Mengenverhältnissen verwendet werden können. Es handelt sich um die Zerlegung des Calciumkarbonates, das Kalkbrennen, und die Umwandlung von Calciumoxyd in Calciumhydroxyd, das Kalklöschen. Die grosse Bedeutung quantitativer Untersuchungen für die richtige Erfassung chemischer Vorgänge ist bekannt; bilden ihre Ergebnisse doch die Grundlage der stöchiometrischen Gesetze, der chemischen Formeln und Gleichungen.

Einfache Versuche zum Nachweis der Erhaltung des Gewichtes hat Herr Reber seinerzeit in den «Erfahrungen» angegeben und bekannt sind auch jene Experimente, die im Demonstrationsunterricht des Lehrers oder bei Schülerübungen zur Verständlichmachung des Gesetzes der konstanten Proportionen verwendet werden können, wie die Versuche zur Herstellung der besten Knallgase oder zur restlosen Vereinigung von Eisen und Schwefel, die Bestimmung der aus Kaliumchlorat oder Quecksilberoxyd abgeschiedenen Sauerstoffmenge, ferner des Wasserstoffvolumens, das mit Zink oder Aluminium aus Salzsäure erhalten wird, oder der Raunteile Kohlendioxyd, die aus Karbonaten mit Salzsäure frei werden usw. Die erwähnten Versuche haben aber alle den Nachteil, dass sie, in Form von Schülerübungen durchgeführt, mit einer mehr oder weniger grossen Ungenauigkeit behaftet sind. Sehr gute Resultate ergeben dagegen die sorgfältig durchgeführten Titrationsen, und sehr befriedigt bin ich auch von den Ergebnissen der Versuche, über die hier berichtet werden soll.

Der Grund, warum ich den quantitativen Verlauf des Kalkbrennens und Kalklöschens genauer nachzuprüfen begann, liegt darin, dass ich seit einiger Zeit im Anfängerunterricht ziemlich bald das Kohlendioxyd behandle und von Anfang an Material sammeln möchte, das mir später bei der Aufstellung der stöchiometrischen Gesetze als Ausgangspunkt oder zur Kontrolle der Ableitungen dienen kann.

Die Untersuchungen zeigten nun, dass die Thermolyse des Calciumkarbonates und die Synthese des Calciumhydroxydes deswegen so gute Resultate ergeben und sich für Schülerübungen eignen, weil das im

Handel befindliche analysenreine Calciumkarbonatpulver (z. B. von Kahlbaum) ganz und gar nicht hygroskopisch ist, also nicht zuerst getrocknet werden muss, sondern an der Luft sein Gewicht unverändert beibehält, und das Brennen des Karbonates im Platinschiffchen mit Hilfe eines elektrisch geheizten Rohrofens ganz ohne Verluste an festem Material durchgeführt werden kann. Auch bleibt das Gewicht des Calciumoxydes nach Beendigung des Versuches völlig unverändert, wenn das Platinschiffchen mit dem Oxyd aus dem Rohrofen direkt in ein verschliessbares Wägeschiffchen gebracht wird. Weiter braucht der Zusatz des Wassers beim Löschen des Calciumoxydes so wenig Zeit, dass auch jetzt die ungereinigte Zimmerluft nicht merklich einzuwirken vermag und das Trocknen des Calciumhydroxydes im Rohrofen bei 150° vorzüglich stimmende Resultate gibt. Eine Annehmlichkeit liegt auch darin, dass das Calciumkarbonat das Verbindungsgewicht oder «chemische Molekulargewicht» 100,08 besitzt. Denn gehen wir von 1,0008 g resp. 1,001 g aus, so geben uns die Gewichte der neuen Stoffe, ver Hundertfacht, nicht nur an, wieviele Prozente des Ausgangsmaterials sie betragen, sondern sie sind auch die direkt experimentell bestimmten Verbindungsgewichte der Produkte.

2. Verwendete Apparate.

Der Rohrofen. Für unsere Versuche wurde der elektrisch anheizbare Rohrofen «PB 6» der Firma W. C. Heraeus in Hanau verwendet, mit einem schmalen Platinband als Heizwicklung und für Temperaturen bis höchstens 1300° bestimmt. Gebaut für 110 Volt Wechselstrom erreicht er mit durchschnittlich 13 Ampère diese Maximaltemperatur und nimmt dann etwa 1,5 Kilowatt Energie auf. Für unsere Zwecke wird er höchstens mit 10 Ampère geheizt und erzeugt dann etwa 1100°. Für 1050° genügen etwa 9,5 A, für 920° etwa 8 A, für 780° etwa 7 A, für 700° etwa 6,5 A usw. Das Heizrohr des Ofens hat 3 cm inneren Durchmesser und 20 cm Länge, so dass ein Einlegerohr von etwa 2 cm innerer Weite durchgezogen und an jeder Stirnseite des Ofens mit einem verstellbaren Formstück festgehalten werden kann.

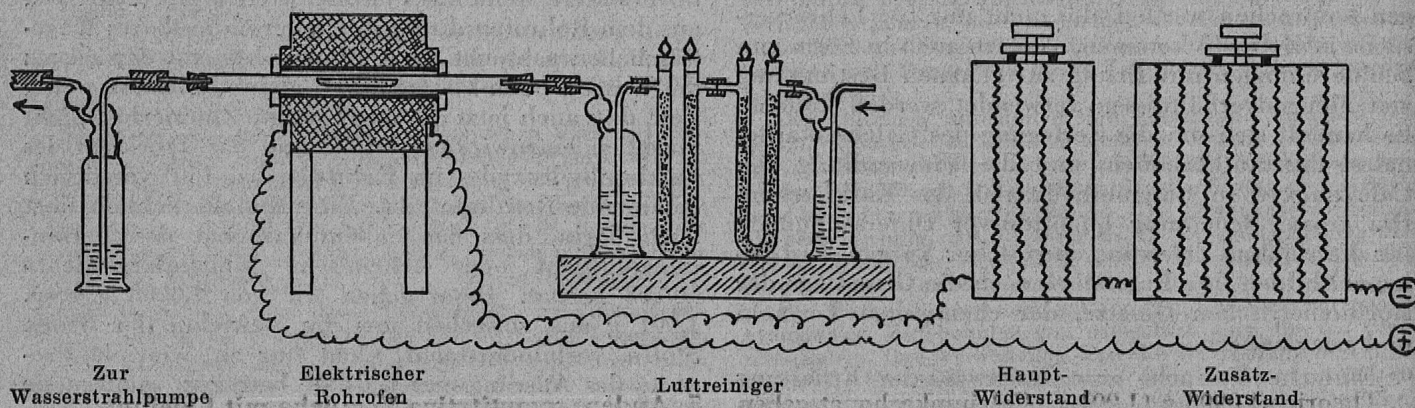
Vorschaltwiderstände. Zur Regulierung der Stromstärke dienen zwei Vorschaltwiderstände, von denen der Hauptwiderstand für 20 Ohm zum Rohrofen gehört und 20 Kontaktstellen besitzt, so dass er die Einstellung der Temperaturen von 1300° bis 400° erlaubt. Der andere ist ein Zusatzwiderstand von 70 Ohm unserer Sammlung mit 31 Kontakten. Werden beide Widerstände zusammen verwendet, so können Ofentemperaturen erhalten werden, die zwischen 400° und leicht erhöhter Zimmertemperatur liegen. Die Wirkung der Widerstände wurde bis zu 350° mit Hilfe eines Thermometers, darüber annäherungsweise unter

Benützung von Substanzen mit bekanntem Schmelzpunkt, bestimmt. Hiefür wurden verwendet und im Ofen in einem Porzellanschiffchen zum Schmelzen gebracht: Zink (Smp 419,4°), Aluminium (659°), Natriumchlorid (etwa 800°) und Silber (960,5°). Die Temperaturgrenze von 1100° war vom Ofenlieferanten auf unsern Wunsch selber auf dem Gehäuse des Hauptwiderstandes markiert worden; andere wünschbare Zeichen brachte ich selber an.

Einlegerohre. Für die Versuche bei den Temperaturen von 400° bis 1100° verwenden wir ein 60 cm langes unglasiertes Einlegerohr aus hochfeuerfester, gasdichter, porzellanartiger Masse «K», Marke «Pythagoras», der staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin, während für die Versuche unter 400° ein Einlegerohr aus Jenaer Geräteglas von 40 cm Länge und einer Wandstärke von etwa 1 mm genügt. Innenweite beider Röhren 2 cm. Sie ragen beidseitig mehr oder weniger stark aus dem Rohrofen heraus und werden mit Kautschukpfropfen, die Glasröhren tragen, verschlossen.

Wägung mit einem Tuch abwischt. Lässt man aber das saubere Wägefläschchen aus Jenaerglas vor jeder Wägung 10 Minuten im Wagekasten liegen, so kann, wie die Versuche zeigten, mit einem konstanten Gewicht gerechnet werden. Beigefügt möge noch werden, dass man vor jeder genauen Wägung den Nullpunkt der Analysenwage überprüfen muss. Die Schüler benützen eine etwas einfachere Wage als der Lehrer.

Der Luftreiniger. Zur Wegführung des beim Kalkbrennen entstehenden Kohlendioxydes und des beim Trocknen des gelöschten Kalkes sich bildenden Wassers benützen wir einen langsamen Strom von gereinigter Luft, der während der ganzen Versuchsdauer am Platinschiffchen des Einlegerohres vorbeistreicht, mit Hilfe einer Wasserstrahlpumpe angesaugt und mit einem Quetschhahn reguliert wird. Als Luftreiniger dient ein von mir selber zusammengestellter Apparat, der zur Bindung des Kohlendioxydes in einer Waschflasche hochkonzentrierte Kaliumhydroxydlösung und in einem grossen U-Rohr gekörnten Natronkalk und zur Trocknung der Luft in einem zweiten gleichen



Zur Wasserstrahlpumpe

Elektrischer Rohrofen

Luftreiniger

Haupt-Widerstand

Zusatz-Widerstand

Platinschiffchen und Wägefläschchen. Von Heraeus wurde ein abgeflachtes Platinschiffchen von 100 mm Länge, 15 mm Breite und 10 mm Höhe, das sich leicht in die Einlegerohre schieben lässt, mitgeliefert, und zur Aufbewahrung dieses Schiffchens wurde von einer Glasbläserei noch ein besonderes Wägefläschchen aus dünnwandigem Geräteglas mit Schliff und zwei Füßchen hergestellt. Beim Wägen des nach jedem Versuch gereinigten Schiffchens wurde gefunden, dass der glühende, gebrannte Kalk eine Spur Platin aufnimmt, bei jedem unserer Versuche durchschnittlich etwa 0,0005 g. Dieses feinzerteilte Platin geht nachher bei der Reinigung des Schiffchens mit Salzsäure verloren, so dass das gewaschene und ausgeglühte Schiffchen vor jedem Versuch neu gewogen werden muss. Hygroskopisch ist Platin nicht und ebenso wird sein Gewicht durch Reibung nicht merklich geändert, weil es zwar weich, aber sehr zähe ist. Nach zehnmaligem Hindurchschieben durch das nichtglasierte Einlegerohr Pythagoras war es wohl ein wenig zerkratzt, aber das Gewicht war unverändert geblieben. Auch ein siebenstündiges Ausglühen des Schiffchens bei 1050° bis 1100° hatte keinen merklichen Platinverlust zur Folge. Auf dieses Verhalten wurde geprüft, weil Heraeus angibt, in einem Rohrofen, der längere Zeit bei 1300° gebraucht werde, verliere das Heizband, das eine noch höhere Temperatur besitzt, infolge Verdunstung allmählich etwas Platin. Vom Glas ist bekannt, dass sich auf seiner Oberfläche stets Luftteile ansetzen. Darum tritt immer eine geringe Gewichtsabnahme ein, wenn man gläserne Gegenstände unmittelbar vor ihrer

U-Rohr gekörntes wasserfreies Calciumchlorid und in einer Waschflasche konzentrierte Schwefelsäure enthält. Alle Teile sind mit engen, dickwandigen Kautschukschläuchen verbunden.

Zusammenstellung der ganzen Apparatur. Aus den vorstehend gemachten Mitteilungen ergibt sich bereits, wie die ganze Apparatur zusammengestellt und gebraucht werden muss. Die beigefügte Skizze soll die Uebersicht noch erleichtern.

3. Die quantitative Zersetzung des Calciumcarbonates in Calciumoxyd und Kohlendioxyd.

Bei voll eingeschaltetem Hauptwiderstand wird der Ofen bis auf 400° angewärmt und in der Zwischenzeit nach der Kontrolle des Nullpunktes der Wage das Platinschiffchen und in ihm das reine Calciumcarbonatpulver abgewogen, für den Lehrerversuch 1,0008 g, durch die Schüler 1,001 g. Die Kontrolle des Wägefläschchengewichtes erfolgt nachher, wenn der Versuch im Gange ist. Mit Hilfe eines langen Glasstabes schieben wir dann das Schiffchen mit seinem Inhalt in die Mitte des im Ofen befestigten Pythagorasrohres und lassen einen Strom von 10 Ampère durch die Heizwicklung gehen, der zuletzt 1100° erzeugt, entsprechend der technischen Brenntemperatur von 1000° bis 1100°, während gleichzeitig die Wasserstrahlpumpe einen schwachen Strom von gereinigter Luft durch das Einlegerohr saugt. Schon nach fünf Minuten beginnt die Kohlendioxydabgabe und verläuft infolge der steigenden Temperatur eine Zeitlang ziemlich lebhaft. Doch wird angegeben, dass das sich rasch zersetzende

Calciumkarbonat höchstens 930° bis 950° heiss werde, weil das Brennen von 100 g Karbonat 42,6 grosse Kalorien verbraucht. Nach Riesenfeld entspricht der Dissoziationsdruck des entstehenden Kohlendioxydes bei 700° dem Druck einer Quecksilbersäule von 50 mm Höhe, bei 750° von 99 mm Hg, bei 800° von 195 mm, bei 850° von 370 mm und bei 900° von 700 mm, und Hofmann gibt an, dass dieser Druck bei 908° bereits eine Atmosphäre betrage. Nach Keppeler darf man im technischen Kalkofen etwa 1100° als gewöhnliche Betriebstemperatur annehmen; doch können die niedrigsten verwendbaren Ofentemperaturen auch tiefer liegen, z. B. um 900° herum. Nach Ost sollen grössere Kalksteinstücke sogar bei einer Temperatur von 800° gar gebrannt werden, wenn die Ofenluft nur etwa 10 % Kohlendioxyd, einem Kohlensäuredruck von 76 mm entsprechend, enthält, weil die mechanische Fortführung des Kohlendioxydes durch die Zugluft eine Herabsetzung des Kohlendioxydpartialdruckes und damit eine Erleichterung der Thermolyse zur Folge hat. Bei unsern Versuchen lassen wir den Wechselstrom von 10 Ampère, der 1100° erzeugt, eine ganze Stunde durch den Rohrofen gehen, um das Calciumkarbonat sicher restlos zu zersetzen. Wird dann der Strom ausgeschaltet, so sinkt innerhalb von 25 Minuten die Ofentemperatur so weit, dass das im gereinigten schwachen Luftstrom erkaltende calciumoxydhaltige Platinschiffchen mit einem langen Glasstab aus der Mitte in den vorstehenden Teil des Pythagorasrohres und nach weitem 5 Minuten in das Wägefläschchen geschoben werden kann. Hat man das verschlossene Fläschchen im Wagekasten 10 Minuten liegen lassen, wägt man es mitsamt seinem Inhalt und bekommt damit auch das Gewicht des Calciumoxydes.

Theorie: 1,0008 g (1,001 g) Calciumkarbonat geben 0,5608 g (0,561 g) Calciumoxyd und 0,4400 g Kohlendioxyd. Ergebnis der Lehrerversuche: 1. 0,5600 g; 2. 0,5609 g; 3. 0,5613 g. Die Abweichung von 0,5608 g Calciumoxyd beträgt also höchstens 0,0008 g, d. h. 0,08 %, wenn man die angewandte Menge der Ausgangssubstanz Calciumkarbonat gleich 100 % setzt. Ergebnis der Schülerversuche: 1. 0,562 g; 2. 0,560 g; 3. 0,561 g. Stärkste Abweichung also 0,1 %. Für die Bestimmung brauchen die Schüler etwa 2½ bis 3¼ Stunden, können aber in der Zwischenzeit, wenn der Versuch im Gange ist, auch noch eine andere Arbeit ausführen.

4. Die quantitative Umwandlung von Calciumoxyd mit Wasser in Calciumhydroxyd.

Das am Ende des vorigen Versuches gewogene und verschlossen aufbewahrte Calciumoxyd wird im herausgenommenen Platinschiffchen mit 1 cm³ reinem Wasser versetzt und das sich etwas erwärmende Produkt für einige Minuten in einen kohlenstofffreien Exsikkator gebracht. Da das Hydrat Ca(OH)₂, H₂O entsteht, verbrauchen 0,5608 g Calciumoxyd für diese Umwandlung 2. 0,1802, d. h. 0,3603 g Wasser. Also ist mehr als das Doppelte der nötigen Wassermenge zugesetzt worden und dieser Ueberschuss muss nun samt dem Hydratwasser entfernt werden. Das Monohydrat verliert schon bei 60° bis 70° das Additionswasser vollständig und geht in wasserfreies Calciumhydroxyd über, das seinerseits bis gegen 200° beständig ist und durch Erhöhung der Temperatur auf etwa 150° völlig getrocknet werden kann. Zu diesem Zwecke verbinden wir den Hauptwiderstand mit dem Zusatzwider-

stand und ersetzen das Pythagorasrohr des Ofens durch das Geräteglasrohr. Nun wird das Platinschiffchen mit dem gelöschten Kalk in die Mitte des Rohrofens geschoben, das Einlegerohr mit dem Luftreiniger verbunden und mit Hilfe der Wasserstrahlpumpe ein langsamer Luftstrom am Platinschiffchen vorbeigezogen. Lassen wir nun den Wechselstrom durch den Ofen gehen, so kann er bei voll eingeschaltetem Hauptwiderstand mit Hilfe des Zusatzwiderstandes so reguliert werden, dass sich im Rohrofen allmählig die Temperatur von 100° bis 120° einstellt. Die nötige Stromstärke behalten wir ungefähr 45 Minuten bei, treiben das im vorstehenden Teil des Glasrohres sich niederschlagende Wasser vorsichtig mit einer Gasflamme vom Ofenrand weiter hinaus gegen das Ende des Rohres und entfernen es dann mit Filtrierpapier, indem wir das Rohr vorübergehend öffnen. Entsteht kein Kondenswasser mehr, so schalten wir etwas mehr Zusatzwiderstand aus, damit der Trocknungsprozess im langsamen Luftstrom innerhalb weiterer 45 Minuten bei etwa 150° sich sicher beenden lässt. Hierauf wird das Platinschiffchen mit seinem Inhalt direkt ins Wägefläschchen geschoben und nach 10 Minuten gewogen.

Theorie: 1,0008 g (1,001 g) Calciumkarbonat oder 0,5608 g (0,561 g) Calciumoxyd geben 0,7410 g Calciumhydroxyd. Ergebnis der Lehrerversuche: 1. 0,7410 g; 2. 0,7408 g; 3. 0,7407 g. Die grösste Abweichung beträgt 0,0003 g Calciumhydroxyd, also 0,03 % vom Ausgangsmaterial Calciumkarbonat. Ergebnis der Schülerversuche: 1. 0,740 g; 2. 0,740 g; 3. 0,742 g. Die Schüler erhielten also 74,0 und 74,2 %, statt 74,1 %. Für den ganzen Versuch brauchten sie etwa 2½ Stunden.

5. Andere quantitative Versuche mit Calciumverbindungen.

Es soll noch erwähnt werden, dass von mir bereits versucht wurde, die Umkehrung des Kalklöschens und des Kalkbrennens, ferner die Umwandlung von Calciumhydroxyd in Calciumchlorid und dessen Ueberführung in Calciumsulfat im Platinschiffchen mit Hilfe des elektrischen Rohrofens messend zu verfolgen. Nach den vorliegenden Resultaten eignen sich auch diese Vorgänge für einfache quantitative Bestimmungen. Da jedoch die Versuche noch nicht völlig abgeschlossen sind, soll über die Ergebnisse erst in einem spätern Zeitpunkt berichtet werden.

Die Alfol-Metall-Isolierung.

Von H. Christen, Winterthur.

Bei der Fortpflanzung der Wärme unterscheiden wir die Uebertragung durch Konvektion, Leitung und Strahlung. Hübsche Versuche dienen im Physikunterricht zur Erläuterung dieser Vorgänge, und auf interessante Anwendungen wird der Schüler aufmerksam gemacht. Eine wohl noch zu wenig bekannte und ebenfalls hübsche Anwendung der Wärmeübertragung durch Strahlung ist die *Alfol-Metall-Isolierung*. Auf der Erkenntnis beruhend, dass wenn die Wärmeeinstrahlung durch Anwendung spiegelnder Stoffe durch Reflexion am Eindringen in den zu schützenden Körper verhindert wird, und wenn noch isolierende Luftschichten geschaffen werden, eine sehr günstige Wärme- bzw. Kälte-Isolierung erhalten werden muss (Dewar-Gefässe, Thermosflaschen), unter-

suchte Prof. Schmidt, Hochschullehrer in Danzig, insbesondere die Wärmeübertragung durch Strahlung. Eine besonders niedrige Strahlungszahl fand er bei poliertem Aluminium — sie wird nur noch von poliertem Kupfer und Silber unterschritten —, die durch die dünne Oxydhaut nicht wesentlich beeinflusst wird.

Prof. Schmidt verwendete deshalb papierdünne, glatte Aluminiumfolien (0,03 mm stark), die in mehreren Lagen in einem Abstände von 1—2 cm durch sogenannte Abstandhalter parallel zu der zu isolierenden Fläche angebracht wurden (Siehe Abb. 1). Die

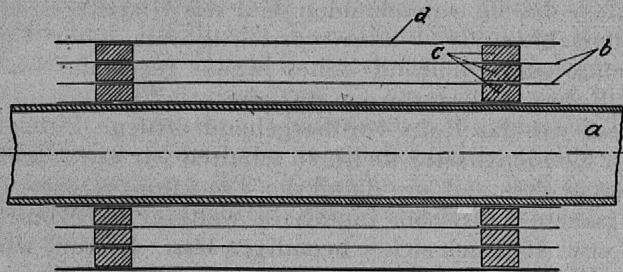


Abb. 1. Schema einer Aluminiumfolien-Isolierung.
(Planfolie)

a) Rohr b) Aluminiumfolie c) Abstandhalter d) Schutzblech

planverlegte Alfol-Isolierung konnte jedoch nur da Verwendung finden, wo gerade Rohre und ebene Flächen zu isolieren waren.

Dr. Dyckerhoff kam dann auf den Gedanken, die Abstandhalter der Schmidtschen Isolierung dadurch zu vermeiden und das Verlegen der Aluminiumfolien zu vereinfachen, dass er statt glatter Folien geknitterte Folien in Verwendung brachte, womit er das sogenannte Knitterverfahren schuf und der Alfol-Isolierung weitere Anwendungsgebiete erschloss (Abb. 2).

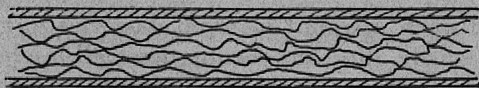


Abb. 2. Knitterfolie.

Beim Knitterverfahren werden Folien von nur 0,007 mm Stärke und normalerweise 400—500 mm Breite verlegt. Die vorher mittels Hand unregelmässig geknitterten Folien werden lose aufeinander geschichtet und so jeder unregelmässig gekrümmten Fläche angepasst. Durch die Knitterung werden die Folien in bestimmten Abständen gehalten, wodurch die besonderen Abstandhalter entbehrlich wurden.

Da die Isolierung keinen Druck aufnehmen kann, ist eine druckfeste Abdeckung erforderlich. Aus der ganzmetallischen Struktur der Isolierung geht hervor, dass weder bei der Verlegung noch im Betriebe irgendwelche Staubbildung vorhanden ist. Weitere Vorteile sind die Unbrennbarkeit, die unhygroskopische Struktur, die Geruchlosigkeit und die Bakteriensicherheit. Gegen Beschlagen mit Feuchtigkeit, gegen Zerstörung durch Fäulnis ist die Metallisolierung unempfindlich. Durch die Knitterung und durch die überlappte Verlegung kann die Metallisolierung den Wärmedehnungen, die übrigens infolge der geringen Folienstärke sehr klein sind, leicht Folge geben, so dass ein Reißen der Isolierung nicht eintreten kann. Eine hervorstechende Eigenschaft dieser Isolierung ist ihr ausser-

ordentlich kleines spezifisches Gewicht, wiegt doch 1 m³ der Knitterfolie nur ca. 3 kg. Anwendungen dieser Isolierung: Eisenbahn- (SBB), Strassen-, Wasser- und Luftfahrzeuge. Die Gewichtersparnis beträgt bei Eisenbahnkühlwagen bis 2000 kg. Ferner für Transportbehälter, Rohrleitungen, Kessel, Dampfmaschinen und -turbinen, elektrisch und gasbeheizte Apparate (Backöfen), Kühlschränke usw.

Im nachstehenden sind noch die Wärmeleitahlen λ für die fertig verlegte Alfolisolierung nach dem Knitterverfahren einschliesslich Blechverkleidung, sowie die Wärmeleitahlen für die Knitterfolie an Wandisolierungen in Holzrahmen (Kühlwagen) aufgeführt.

Mitteltemperatur t_m in °C	Rohrleitungen λ in kcal/m h °C	Wände λ in kcal/m h °C	Zum Vergleich λ für ruhende Luft ¹⁾
0	0,040	0,034	0,0204
50	0,047	0,041	—
100	0,053	0,047	0,0259
200	0,066	—	0,0314
300	0,078	—	0,0361

Literaturhinweis: Prof. E. Schmidt: «Wärmestrahlung technischer Oberflächen bei gewöhnlicher Temperatur». München 1927.

Kleine Mitteilungen.

Doppelfärbung für Paramäcien. Zur Darstellung der Kerne, Kernteilungen usw. bei Infusorien dient folgendes einfaches Verfahren: Dem Aufguss wird ein kleiner Tropfen Material entnommen und auf den Objektträger gebracht. Dazu gibt man einen Tropfen 2—3prozentige Essigsäure, in welcher man sehr wenig Methylgrün gelöst hatte (nur bis zur schwachen Grünfärbung, so dass die Lösung noch gut durchsichtig ist). Diese fixierende Methylgrünessigsäure lässt man an warmem Orte eintrocknen. Spiritusflamme ist nicht zu empfehlen. Nachher spülen wir mit Wasser das Methylgrün weg und finden alle Kerne grün. Sollten auch die ganzen Tiere grün sein, so war die Lösung zu stark. Mit verdünnter Safraninlösung kurz nachfärben, bis der Aufgusstropfen rötlich angehaucht erscheint, dann sofort abwaschen und über Alkohol und Benzol in Kanadabalsam einbetten. Diese Präparate sind gut vor Licht zu schützen. Sie zeigen bei sich teilenden Paramäcien sehr hübsch die Kernteilung und bei verschiedenen Infusorien die manchmal merkwürdigen Kerngestalten. Nicht selten finden sich auch bei Paramäcien die ganzen Leiber mit kleinen Kernen erfüllt.

H. Stucki.

Blutbewegung im Arthropoden-Körper. Im «Mikrokosmos» teilt Herr Beyerle, Rottweil, im vorigen Jahrgang, S. 151, mit, dass die im Moose häufig anzutreffenden winzigen Spinnen der Familien der Mikryphantiden und der Linyphiiden ein ausgezeichnetes Objekt darstellen, um die Bewegung des Arthropodenblutes zu beobachten.

Da die Spinnen sehr lebhaft sind, ist es vorteilhaft, sie durch ein Tröpfchen Alkohol zu betäuben. Die Blutbewegung, welche in den Laufbeinen beobachtet wird, verlangsamt sich dadurch, nach meinen Beobachtungen bis zum Stillstand, um dann nach einer Weile wieder einzusetzen und nach und nach lebhafter zu werden. Die ovalen Blutzellen können ihre Gestalt insofern ändern, als sie sich bei Durchgangerschwerung, der Umgebung anschmiegend, in die Länge drücken. Die Bewegung ist eine stossartige, entsprechend den Kontraktionen des Herzschlauches, und wird nach Bewegungen des Tieres lebhafter, um bei Ruhe wieder sich zu verlangsamen, ebenso bei Dunkelheit, während Beleuchtung, besonders künstliche, die Bewegung wieder anregt.

H. Stucki.

¹⁾ Nach Prof. Schmidt.

R. M. Rilke

schreibt in den Briefen (1902—1906) (Insel-Verlag zu Leipzig 1930):

«Aber mir fehlt immer noch die Disziplin, das Arbeiten können und Arbeitenmüssen, nach dem ich mich seit Jahren sehne. Fehlt mir die Kraft? Ist mein Wille krank? Ist es der Traum in mir, der alles Handeln hemmt? Tage gehen hin, und manchmal höre ich das Leben gehen. Und noch ist nichts geschehen, noch ist nichts Wirkliches um mich; und ich teile mich immer wieder und fliesse auseinander — und möchte doch so gern in e i n e m Bette geh'n und gross werden...»

Lehrgang oder freies Gestaltenlassen im Werkschaffen?

I. Bei Geistesschwachen stärkeren Grades.

Eine Mutter berichtet, ihr bald neunjähriges Bubenkind habe die Näh- und Webversuche nicht ausführen können, die man ihr und der Lehrerin als Werkunterricht bei dem Sorgenkinde angeraten hatte. Ungeschicklichkeit der Finger, Unerlernbarkeit der Arbeitsgegebenheiten, der Arbeitsfolgen, Mißstimmungen des Kindes hätten alle und jede Unterrichtsmühe erfolglos gemacht.

Eine andere Mutter klagt, sie habe auf Anraten des Arztes ihr Kind, das noch nicht schulreif gewesen sei, viel, sehr viel in der freien Luft sich bewegen lassen. Jetzt sei es mit seinen bald zehn Lebensjahren so ungeschickt und unwillig zu jeder andern Lebensweise, dass sie sich ernstlich Sorgen mache, ob überhaupt eine, wenn auch bescheidene, Bildung und Gewöhnung noch zu erziehen sei. «Der Franz kann doch nicht sein ganzes Leben lang mit kleinen, vierjährigen Kindern sandeln», schliesst sie ihre Schilderungen.

Es handelt sich bei beiden Knaben um geistesschwache Geschöpflein, die man nicht in einen normalen Schulgang einordnen konnte; die man freilich auch nicht ihrem natürlichen Leben abwartend zu überlassen hatte in dem gleichgültigen «Glauben», dass alle Früchte aus diesen kargen Naturen von selbst eines Tages aufbrächen. Solche und ähnliche Kinder stellen der Methodik der Werkerziehung und des Werkunterrichtes Fragen grundsätzlicher Natur. Einer solchen Frage suchen diese Ueberlegungen nachzugehen.

Eine Bildung auf andern Gebieten, wie Sprache, Rechnen usw., kommt vorläufig weder für den einen, noch für den andern Knaben in Betracht. Muss auch auf die Werkerziehung und den Werkunterricht verzichtet werden, weil die historischen Schulfächer ausserhalb ihrer Fassungskraft liegen? Genügt es, die Kinder an die Luft zu schicken? Kann man diesen Müttern raten: «Ihr müsst euren Kindern gegenüber nichts wollen, vor allem keine nützlichen Zwecke; ihr müsst glauben, das gestaltende Schaffen werde schon

einmal aus ihnen hervorbrechen.» Sie würden einen solchen Ratgeber gross ansehen, den Kopf schütteln, vielleicht auch sagen: «So lange wir Eltern leben, wollen wir gewiss für den Unterhalt des Kindes aufkommen. Wie aber, wenn wir sterben? Wer gibt ihm Brot? Wer kleidet es? Welches wird sein Lebenstag sein, wenn es nichts, aber auch gar nichts werken kann? Was es bis jetzt an Gestaltungen gezeigt hat, lässt uns nicht hoffen, dass es daran je einmal als Mensch Lebensfreude und Lebenssinn erfahren wird. Gibt es denn keinen Weg, um ihm wenigstens ein Gebiet zu erschliessen, auf welchem «Werke» für es möglich sind?»

Man steht vor der unumgänglichen Aufgabe, eine Stufenleiter des Werkens zu suchen, sich die Gruppe der einfachsten Handbetätigungen, der mittleren, der schweren, zurecht zu legen, um aus diesen Möglichkeiten gemeinsam mit der Mutter und der Lehrkraft des Kindes einen Plan zusammenzustellen, der eine Förderung verspricht. Wie alle echten Pläne und Lehrgänge muss er sich richten: einerseits nach der Eigengesetzlichkeit des Kindes, andererseits nach dem «Leben», worin die Aussenwelt im weitesten Sinne zusammengefasst ist. Wächst der Plan aus diesen beiden Wurzeln, so bildet er keineswegs die Gefahr, die man ihm hin und wieder zudichtet; er kann höchstens einem einseitigen Menschen in die Hände fallen, welcher trotz aller Gestaltungsbegabung bei der Gestaltung von Plänen versagt, welche Pläne dann als die alleinigen Sündenböcke in sein Bewusstsein eingehen.

Wenn das Weben und Nähen zu schwer ist, wenn das Ausscheren beim blossen Schnitzeln stehen bleibt, wenn am Sandtisch die Hände immer wieder Sand füllen und leeren und sonst nichts geschieht, wenn die Plastilinmasse andauernd verwendet wird, um sie in kleine Teile zu zerbröckeln und alles dies von einem Kinde vorgenommen wird, welches seinem Alter nach bereits schulpflichtig wäre, so wird man zunächst fragen, ob das Kind jene Betätigungen bereits beherrsche, die zum An- und Auskleiden nötig sind. Ein normales Kind in erziehungstüchtiger Umgebung fängt mit diesem Werken innerhalb des zweiten und dritten Lebensjahres an. Es erlernt es etwa in der Reihenfolge: Herbeiholen der Kleidungsstücke, Einschlüpfen, Herausschlüpfen, Zuknöpfen, Nesteln, Binden. Wenn ein voll entwicklungsfähiges Kind zum Erlernen dieser Hantierungen zwei bis drei Jahre braucht, so wird ein geistesschwaches Kind unter Umständen das Doppelte an Zeit benötigen, um erfolgreich zu sein, immer unter der Voraussetzung, dass alles Einüben von seiten der Erziehung mit liebender Geduld geschieht. In ähnlicher Weise wird das selbständige und anständige Essen geübt werden müssen. Ausser diesem engsten Kreis des Hantierens muss in der Werkerziehung und im Werkunterricht geübt werden: das Schaffen am Material aus eigenbezogenen und aus fremdbezogenen

Zielen. Wenn der zehnjährige Franz noch immer am meisten «sandelt», so ist der Garten daraufhin anzusehen, ob Erdverschiebungen mittels eines kleinen Schubkarrens möglich und nötig seien. Von der Mutter geleitet, wird Franz ein eigenes, freilich kleines Beet umgraben, herrichten und bepflanzen. Zusammen mit ihr oder mit der Lehrkraft wird er zeitlich jeweils fest begrenzt jäten, Wasser tragen, giessen und schliesslich ernten; alles dieses unter einer Aufsicht und Führung, die Ermunterung einschliesst, die Ansätze zu etwelchen «Spielereien» nicht tragisch nimmt, aber doch den Sinn dieses planvollen Wirkens nicht aus dem Auge verliert.

Im Winter aber? Hoffentlich befindet sich eine grosse Nägel- und Schraubenkiste in erreichbarer Nähe; Wollfäden, Stofflappen, farbige Papierstreifen, Knöpfe verschiedenster Art stehen zur Verfügung; an diesen Materialien lernt das Kind Formen unterscheiden und zusammenlegen, indem es sie nach Grösse und Farbigkeit sortiert. Eine Steigerung der Schwierigkeit wird durch Verfeinerung der Formen, Nüancierungen der Farben erreicht. Ueber eine gewisse Grenze hinaus wird man solche Uebungen nicht betreiben; sie mögen innerhalb einer nützlichen Differenzierung bleiben. In einem Heim in Letchworth Village, U. S. A., liess man, nachdem die Formunterscheidung bei Geistesschwachen schon recht entwickelt war, gedruckte Namen herausfinden. Die Kinder lernten zunächst ihren eigenen Namen aus einer Anzahl anderer Kindernamen erkennen; sie beachteten dabei vornehmlich hervorstechende Buchstabengruppen ihres Namens; ein eigentliches Lesen fand nicht statt. Später folgten Uebungen im Erkennen und Benennen von Buchstaben und Buchstabengruppen. Die Erfolgsstatistik, welche über diese Uebungen geführt wurde, zeigt, dass gerade diese letztere Arbeitsart am meisten dem Misslingen ausgesetzt war, während das Stricken, Weben, Maschinennähen von den Pflinglingen hatte erlernt werden können, nachdem sie die eben aufgezeigte Stufenleiter der Hantierungen mit Erfolg durchlaufen hatten. Die Vermittlung dieser Fertigkeiten geschah einzig und allein durch das Beispiel; Lehrkräfte mit kaum je endender Geduld führten z. B. beim Erlernen des Strickens die rechte Hand des Kindes, während des Kindes linke Hand das Garn und die Nadel selbst bewegte; waren die Hand- und Fingerbewegungen motorisch gemerkt worden, so überliess man dem Kinde seine beiden Hände für eine kurze Weile, unterstützte dann abermals seine Bewegungen, um es aber für eine stets ausgedehntere Zeitspanne allein hantieren zu lassen.

Selbstverständlich dauert solch eingehendes Werken nicht den ganzen Tag; die Kinder spielen auch; sie betätigen sich nach Massgabe ihrer Interessen und Bedürfnisse. Man konnte eine Rückwirkung auf dieses freie «Gestalten» im Sinne seiner Hebung, Vergeistigung, Beschwingung nicht nennenswert finden. Der Einfluss einer planvollen Werkübung zeigt sich vielmehr auf dem Gebiet des charakterlichen Verhaltens; die Kinder benehmen sich ausgeglichener, vertragen sich untereinander besser, halten an sich und in den Dingen klarer auf Ordnung und Sicherheit, gewinnen also an Selbständigkeit und Verkehrsfähigkeit. Sind solche Ergebnisse gering zu schätzen? Sie fallen freilich, wenn man so will, stark in den Bereich der alltäglichen Nützlichkeit. Der Mensch aber, der an Idiosynkrasien gegenüber Werten leidet, hat als Pädagoge seinen Beruf verfehlt; denn er wird immer

wieder ungeeignete Reiser auf fehl erfasste Unterlagen pfpfropfen wollen.

II. Bei Schwererziehbaren.

Ein Lehrer berichtet, der dreizehnjährige Jakob lasse sich durch den Unterricht überaus schwer fesseln. Er drehe und wende immer etwas in seinen Händen herum, seien es Papierfetzen, Bleistifte, Federhalter; er reisse am Tintnlumpen; er zupfe am Umschlagpapier seiner Bücher oder an den Säumen seines Rockes usw. Dabei höre er immerhin halb zu und wisse so ungefähr Bescheid, ob man über Pflanzen oder Bruchrechnungen gesprochen habe.

Ein Vater fragt: «Wie kann man dem Buben seine ewige ‚Klüttereie‘ abgewöhnen? Wenn er Violine spielen sollte, legt er sich unter die Notenhefte eine Vorlage mit Segelflugzeugmodellen; tritt jemand ins Zimmer, so blättert er eifrig in den Noten und tut so, als ob er gerade eine neue Seite suchte, während er doch nur seine Grundrisse versteckt. Wähnt man ihn an den Aufgaben, so feilt er irgendwelche Eisenstücke zurecht oder hämmert an Brettern herum, die zu weiss Gott was für Spielereien herhalten. Dabei ist seine Versetzung in die nächste Klasse mehr als fraglich, dabei ist er zu Hause auflüpfisch und ungebärdig oder mürrisch und stumm wie ein Fisch. Was soll man mit einem solchen Buben anfangen?»

Es ist bekannt, dass eine Gruppe der Schwererziehbaren weiblichen und männlichen Geschlechts immer dann fast nicht zu führen ist, wenn sie kurz gebunden gehalten wird. Ihre eigenen Interessenrichtungen können diese Individuen nicht betätigen; es hagelt Aufgaben über Aufgaben aus den verschiedensten Gebieten auf sie herab; sie empfinden diese Anforderungen von aussen in ihrer brodelnden Seele wie Bleigewichte, fühlen sich gequetscht, gepresst und — explodieren. Die Spannungen häufen sich, das Zusammenleben mit ihnen wird von Tag zu Tag reibungsvoller. Man vergegenwärtige sich einmal, was für solche Kinder die Schule bedeutet. Schule verlangt starke Aufnahmefähigkeit, verlangt reiche Umschaltungsmöglichkeiten, verlangt Ordnung des Trieblebens und noch manche andere Abgeklärtheit. Wenn die Schule sich klar auf ihre Wurzeln besinnt — es sind dieselben, die jeder Erziehungsplan berücksichtigen muss — nämlich die Eigengesetzlichkeit des Kindes, der Kinderschar einer- und das vielfache Umweltleben andererseits —, dann wird sie in Methode und Fachfolge darnach trachten, den gesunden Rhythmus von Gebundenheit und Freiheit, von Eindruck, Verarbeitung und Ausdruck an die Stelle von einseitigen Spannungen, Anspannungen und Ueberspannungen zu setzen. Vollentwicklungsfähige Kinder ertragen diese letzte Art der Bildung immerhin in erstaunlich weitem Ausmasse. Eine sehr erfahrene romanische Erzieherin hat diesen Tatbestand einmal mit den Worten gekennzeichnet: «Man braucht nur im Klassenzug der Normalklasse zu sitzen, dann erfreut man sich von vornherein unbegrenzter Zugkräfte, nicht für sich, sondern damit die andern «ziehen» können.» Bei den schwer zu ziehenden lässt sich der eben genannte Wechsel auf verschiedene Art herbeiführen. Im Werkschaffen gäbe es die Möglichkeit, überhaupt auf jeden Plan und auf jede Aufgabe zu verzichten, alles und jedes Hantieren der Gestaltungskraft der Kinder zu überlassen. Es würde sicher irgendetwas entstehen; denn diese Kinder haben oft Einfälle in Hülle und Fülle. Sie greifen in ihrer Phantasiekraft nach Sonne, Mond und Sternen; selbstver-

ständig vermögen sie präzise Hebelwerke zu schnitzen; unzweifelhaft gestalten sie eine Bewässerungsanlage im Kleinen. Lässt man sie frei gewähren, so ist bei vielen von ihnen das Ergebnis der grossartigen Pläne mehr als bescheiden. Sie fangen an; die ersten Schwierigkeiten überwinden sie mit Eifer und Geduld, aber sie nützen sich zusehends ab, ihre Stimmung leidet, ihre Hände werden fahrig, das Ziel geht in lauter kleinen Wirrnissen und Irrungen unter. Auch im Hantieren hat die erzieherische Führung die Aufgabe, im Kinde das Ahnen und Wissen um seine Fähigkeiten zu klären; dieses geschieht am glücklichsten durch des Kindes Selbsterfahrung. So käme man also auch hier wieder zu einem starren Lehrgang des Werkens? In dessen Aufstieg vom Einfachen zum Schweren läge die Gewähr geboten, dass die Zöglinge einerseits von überheblichem Schwatzen los und zu tatsächlichem Werken kämen, andererseits aus persönlichen Spannungen befreit würden?

In einer Sonderklasse für Schwererziehbare, in welcher eine gewisse Freiheit der Stundenfolge möglich ist, hat sich folgende praktische Lösung bewährt: Die zehn- bis vierzehnjährigen Kinder arbeiten täglich fünf bzw. drei Stunden nach Stundenplan; darin ist auch der planmässige Unterricht im Werkschaffen nach vorgeschriebenem Programm inbegriffen. Man möchte dieses Hantieren nicht vermissen; es trägt zur Aufgabewilligkeit dieser Kinder um so eher bei, als es ein sichtbares Zeugnis ihres Könnens ist und von ihnen ganz anders gewertet wird als ein Heft voller Aufsätze oder Rechnungen. Mag auch der zu schaffende Gegenstand in Grösse, Farbe und Arbeitsfolge vorgeschrieben sein, so besteht doch im Arbeitstempo individuelle Freiheit; geschickte Hände kommen rascher und richtiger ans Ziel, beginnen früher einen zweiten und dritten Gegenstand, als dies bei ungeschickten Händen der Fall ist. Der Klassenunterricht hat sich in individuelle Arbeitsverläufe aufgelöst. Kleine Abweichungen vom vorgeschriebenen Aussehen der Gegenstände dürfen Berücksichtigung finden, wenn sie sachlich begründet und einem persönlichen Geschmack entsprungen sind. Diese aufgelockerte Arbeitsweise ist Vorbereitung für jene sechste, bzw. vierte Schulstunde des Tages, die als Freiarbeitsstunde immer dann eingehalten wird, wenn die Pflichtarbeiten ihr angemessen Teil fortgeschritten sind. Die geltende Bindung lautet hier: Es soll wirklich etwas gestaltet werden! Ungesagte, aber doch bestehende Grenzen der Freiarbeit bestehen im Zimmer, das kein Werkraum, sondern ein Klassenzimmer durchschnittlicher Art ist; sie bestehen im Werkzeug, welches aus Scheren, Messern, Laubsägen, Farb- und Kleisterutensilien besteht und weder Hobelbänke noch andere besondere Stücke umfasst; sie bestehen ferner im beschränkt vorhandenen Material. Trotz dieser Einschränkungen ist die Freiarbeitsstunde bei den schwer erziehbaren Kindern sehr geschätzt. Es geht ein Aufatmen durch die Klasse, wenn sie beginnt. Man legt Bücher und Hefte beiseite; man geht zum Vorratskasten, wo Karton, Laubsägeholz, farbiges Papier, manchmal auch Ton und Plastilin sich befindet. Man verteilt sich in Gruppen oder als Einzelgestalter an den verschiedenen Tischen und breiten Fensterbänken. Manchmal vermag der findige Werner die ganze Klasse bei sich zu versammeln; er versucht etwas Neues! Das müssen alle Kinder sehen. Dieses Mal ist es ein Einbau in eine grössere Kartonschachtel, welche seinen weissen Mäusen als Umzugswohnung dienen

soll. Er benötigt ein solches Zwischending dringend, denn diese Mäuse vermehren sich unheimlich, und er gibt bald dem, bald jenem seiner Freunde einige Tiere ab. Nun baut er eine Zwischenwand mit zwei Durchgängen. In dem einen Teil errichtet er, wie er es nennt, einen Balkon mit Aufgang; die Mäuse müssen auch spazieren gehen können; im andern Teil gibt es eine Schlafstelle, einen Futter- und einen Wassertrog. — Paul werkt viele Freistunden an einem Haus. Es ist ein zürcherisches Bauernhaus, das er sachlich richtig bemalt und in den typischen Verhältnissen aufbaut. Er bezeichnet es als sein Abschiedsgeschenk an die Klasse; man solle an ihn denken, wenn man es betrachte. Man könne es späteren Schülern in der Geographie-, in der Geschichtsstunde zeigen, wenn es gerade gut passe. — Eine grössere Arbeit wird von drei guten Modellierern begonnen; es soll eine Burg werden mit Torbogen, Zugbrücken und Höfen. Die kleinen Holzrosse des einen Knaben, seinem häuslichen Spielzeugvorrat entnommen, müssen über Brücken und Höfe reiten können. Also Ton, viel Ton herbei! — Die Mädchen machen sich unterdessen mit dem Bunt- und Hauchpapier zu schaffen. Sie lieben Fensterbilder, durch welche das Licht rot, grün, gelb und blau schimmert; jedes Kind sucht sich eine Scheibe aus, die es mit seinen Gestaltungen bedecken will; bestände die Klasse aus einer grösseren Anzahl Mädchen, so sässe sie eines Tages im geheimnisvollen Lichte eines farbendurchleuchteten Raumes; es blieb aber bei dem ursprünglich geplanten Ueberzug des einen Fensters; was ausserdem noch gearbeitet wurde, wanderte in die Wohnungen der Kinder, auf dass auch sie geschmückt seien.

So zieht die beglückende Wirkung des freien Gestaltens ihre Kreise über den Schulraum und über die Schulstunde hinaus. Sie käme kaum dazu, wenn sie alleinige Arbeitsweise und Methode wäre. Erst in Abhebung vom gebundenen, lehrgangmässigen Werkschaffen blüht ihre Freude und ihre Kraft. Ein Quell versiegt, wenn nicht Zeiten stillen Sammelns und scheinbarer Ruhe über ihn kommen; ein Mensch, ob Kind oder Erwachsener, schöpft sich aus, wenn er nur und immer wieder frei gestalten soll. Erst in der Polarität zu der Aufgabengebundenheit der Pflicht erwächst die Lebendigkeit des gestaltenden Schaffens. Es kann darum im Fache des erzieherischen Werkens zum mindesten bei den Kindern und Jugendlichen, die der Heilpädagogik unterstehen, nicht heissen: Entweder führen oder gestalten lassen; es muss vielmehr zwingend heissen: führen *und* gestalten lassen. M. S.

Das Anormalenproblem im Kanton Tessin

(Nach einem gleichlautenden Aufsatz von Rodolfo Boggia, Direktor der Gemeindeschulen in Bellinzona, erschienen in «Pro Juventute», Januar 1933.)

Die wohlverdiente «Società degli Amici dell' Educazione del Popolo e di utilità pubblica ticinese» übergab um 1915 das Studium des Anormalenproblems einer speziellen Kommission. Im Januar 1917 verschickte das Erziehungsdepartement eine Rundfrage an die Adresse der Schulkommissionen und Lehrer. Die letzteren wurden aufgefordert, jene schulpflichtigen Kinder zu bezeichnen, die an Geistesschwäche, Taubstummheit, Epilepsie und anderen Gebrechen leiden. Viele Zirkulare kehrten leer zurück. Das Problem blieb im vorbereitenden Stadium. Im vergangenen Sommer befasste sich auf Einladung des Departements des Innern das Kollegium der Schulinspektoren unter

Leitung des Psychiaters Dr. Bruno Manzoni und des Kantonsarztes Dr. Tomarkin mit dem Anormalenproblem und es beschloss, eine neue Umfrage zu veranstalten.

Man kann nicht behaupten, dass im Tessin noch nichts zugunsten der anormalen Kinder unternommen worden wäre. Ohne besonders auf das Institut Canisio in Riva San Vitale, das vorwiegend für die anormale Jugend bestimmt ist, einzugehen, besteht ausserdem eine Sonderschule für Gebrechliche unter der meisterhaften Leitung der Signorina Gina Casella.

Weitere Bestrebungen zu Gründungen von Sonderschulen machten sich um 1915 in Malvaglia und Chiasso bemerkbar. Man weiss nicht, aus welchen Gründen diese Schulen ein kurzes Leben hatten. Die erste bestand ein Jahr, die letztere zwei Jahre. Seit Beginn des Schuljahres 1931/32 besteht in Lugano unter Leitung des Lehrers Rufconi eine Sonderschule. Das Gesetz betreffs des Elementarunterrichts bestimmt in Artikel 51: «Die grösseren Gemeinden, welche mehrere Schulen unterhalten, können verpflichtet werden, eine Sonderschule für gebrechliche Schüler zu errichten. In einem solchen Falle hat der Staat eine spezielle Subvention zu gewähren.» Diese Verordnung blieb bis jetzt fast ausschliesslich auf dem Papier stehen. Nach Auffassung von R. Boggia benötigt der Kanton Tessin:

- a) die Schaffung von Sonderschulen für geistesschwache Kinder in allen grösseren Ortschaften des Kantons, welche vom Staat Unterstützung geniessen;
 - b) die Schaffung eines Internates für schwer Anormale, welches das Ziel hat, zu verhüten, dass diese Menschen der Gesellschaft dauernd zu Last fallen.
- M. B.

Aus dem Ausland

Die *Gesellschaft für Heilpädagogik in Ungarn* hielt im Dezember letzten Jahres in Budapest eine Jubiläumsversammlung zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens ab. Es nahmen an ihr zahlreiche Vertreter von wissenschaftlichen und sozialen Vereinen des In- und Auslandes teil. Immer wieder wurde an der Tagung darauf hingewiesen, wie bahnbrechend Ungarn auf dem Gebiete der Heilpädagogik vorangegangen sei; Stimmen aus Deutschland, Holland, Oesterreich und der Schweiz unterstrichen in ihren Glückwünschen dieses initiative Vorgehen Ungarns.

Die Heilpädagogik, so wurde ferner betont, sei in Ungarn nicht nur eine Unterrichtsfrage der Stummen, Blinden und Geistesschwachen stärkeren Grades; sie sei vielmehr ausserdem eine dringende Angelegenheit im Dienste der Nation. Indem sie Rassenhygiene, Strafrechtspflege, Irrenpflege usw. beachte, indem sie Wirtschaft und Heilpädagogik im Zusammenhang studiere, gehe sie mit Recht über den engen Boden eines nur schulischen Gebietes heraus und helfe mit am Aufbau eines gesunden Volkes, das seine sozialen Pflichten in Gerechtigkeit erfülle.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Die Zeitschriften, welche die nachfolgend angeführten lesenswerten Artikel enthalten, sind leihweise erhältlich auf dem Sekretariat des heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

In der *Schweizerischen Erziehungsrundschau*, V. Jahrgang, Nr. 12, veröffentlicht Matthias Schlegel, St. Gallen, in der Rubrik «Schulleben und Schulpraxis» ein *Schülerbild* (Seite 319/20) von einem semi-chretinischen Knaben aus einer Sonderklasse in St. Gallen, ergänzt durch graphologische und psychotechnische Gutachten. Bemerkenswert ist bei diesem Kinde die gute, formale Intelligenz.

In der heilpädagogischen Beilage der *Schweizerischen Lehrerzeitung*, 78. Jahrgang, Nr. 10, finden wir eine aufschlussreiche Besprechung der Unterrichtsmethode von Frau Bebie-Wintsch, Lehrerin einer Schwerhörigenklasse der Stadt Zürich: «*Die Bewegung als Unterrichtshilfe*» (Seite 5—6), ein Versuch, das Bewegungsbedürfnis des Kindes in den Dienst des Unterrichts zu stellen.

Das *Schweizerische Schwerhörigenblatt*, 17. Jahrgang, Nr. 23, veröffentlicht einen Vortrag von Frau Dr. Damacher, ge-

halten an einem Mütterabend der vereinigten Kindergärten von Frauenfeld, «*Vom schwerhörigen Kleinkind: seine Sprache und deren Pflege*» (Seite 67—70).

Förderklasse oder Hilfsklasse für Schwachbegabte?, eine kurze, aber eindruckliche Warnung vor der Anwendung der Bezeichnung «Förderklasse» (*Berner Schulblatt*, 65. Jahrgang, Nr. 47, Seite 557).

M. B.

Die deutschen Schulkindergärten. Eine Einrichtung für entwicklungsgehemmte Kinder (mit besonderer Berücksichtigung der Kölner Verhältnisse). Von Clara Berg, Düsseldorf. Entnommen der «*Pro Juventute*», 14. Jg., Nr. 1, S. 21.

Es ist bekannt, dass unter den ins schulpflichtige Alter getretenen Kinder sich immer ein gewisser Prozentsatz körperlich und geistig zarter und schwächerer Schulkinder findet, die die eigentliche Schulreife noch lange nicht erreicht haben. Die Ursachen dieser Rückständigkeit sind mannigfacher Natur. Häufig ist es ein Zusammenwirken von inneren und äusseren Faktoren, die einen Entwicklungsrückstand bewirken.

Noch vor relativ kurzer Zeit war man gezwungen, die für ein Jahr von der Schule zurückgestellten Kinder entweder zu Hause zu lassen oder sie gewöhnlichen Kindergärten zuzuführen. Nach Ablauf des Wartejahres musste man sich aber häufig gestehen, dass die geistige und körperliche Entwicklung mancher zurückgestellter Kinder noch immer sehr zu wünschen übrig liess, dass also mit anderen Worten, ein Jahr für die betreffenden Kinder unnütz verstrichen war. In Erkenntnis dieses Umstandes errichteten die grösseren Städte Deutschlands die sogenannten Schulkindergärten. Die Gestaltung dieser Institution ist in jeder Stadt verschieden. In grossen Umrissen betrachtet, stellen die Schulkindergärten eine Zwischenstufe von Kindergarten und Volksschule dar, die je nach dem Geist der leitenden Persönlichkeiten mehr schulischen oder mehr kindergartenmässigen Charakter tragen.

Die Schulkindergärten der Stadt Köln verwirklichen nun in weitgehendem Masse das System Montessori. Zur Aufnahme kommen 6—7jährige Kinder, die psychisch und physisch den Anforderungen der Normalschule noch nicht gewachsen sind. Neben den schwächlichen Schülern kommen auch solche Kinder für die Schulkindergärten in Frage, die psychopathische Züge aufweisen. Kinder mit eigentlicher Geistesschwäche werden den sogenannten Hilfsschulkindergärten zugeführt. Die Richtlinien, die der Arbeit in den Schulkindergärten zugrunde liegen, haben eine doppelte Aufgabe zum Inhalt, die in folgenden Punkten niedergelegt sind (gekürzt):

1. Gesundheitliche Förderung der Kinder:
 - a) in Verbindung mit der örtlichen Erholungsfürsorge;
 - b) durch helle, gesunde Räume, Spielhof, Garten oder Anlagen in der Nähe;
 - c) durch Speisung und Verabfolgung von Stärkungsmitteln, sowie durch Befolgung der Vorschriften des Schularztes;
 - d) Anleitung zur Körperpflege und Sauberkeit.
2. Erzieherische und unterrichtliche Aufgaben:
 - a) Anregung des Kindes zur Tätigkeit; in erster Linie darum, weil es sich dadurch diszipliniert und in den Lebenskreis eingliedert;
 - b) die Arbeit muss so gestaltet sein, dass das Kind wirklich im Leben drinsteht und es dasselbe nicht nur aus Büchern und Bildern erfährt;
 - c) die Arbeit muss dem Kinde, sich selbst und andern gegenüber die nötige Sicherheit verleihen;
 - d) hiezu gehört vor allem der Erzieher, der die Situation auszuwerten weiss.

Die Tätigkeit im Schulkindergarten bietet einen reichen Wechsel von Spiel, Gesundheitspflege, Arbeit, freier und gemeinschaftlicher Beschäftigungen. Der Hauptakzent liegt auf der selbsttätigen Arbeit des Kindes. An dem ihm zur Verfügung stehenden Material soll sein Interesse geweckt werden. Sukzessive wird der kleine Schüler zu Konzentration und sozialem Verhalten geführt. Begünstigt wird diese zum Teil therapeutische Erziehungsmethode dadurch, dass die Schulkindergärten im Sommer zur allgemeinen Kräftigung ihrer Zöglinge in ein Schullandheim verlegt werden, so dass Lehrerin und Kinder wie in einer grösseren Familie in ständigem Kontakt zusammenleben. Auf diese Weise erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass das zarte, entwicklungsgehemmte Kind nach einem Jahr solch zweckmässiger, erzieherischer Beeinflussung imstande ist, körperlich gekräftigt und geistig geweckt, den Anforderungen der Normalschule zu genügen.

M. B.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1933

NUMMER 5

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ 8

Jahresversammlung der Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz (WSS)

Samstag, 13. Mai 1933, in Weinfelden, Hotel «Krone».

Programm:

Ankunft der Züge von

Zürich	10.20, 11.27
Romanshorn	9.40, 12.40
Wil	9.35, 11.50, 13.30
Konstanz	11.55

11.00 Begrüssung. Orientierung über die Durchführung des Schauschreibens. Gang durch die Schülerarbeiten.

12.00 Mittagessen. Hotel Krone. Preis ca. 2.50—3 Fr.

13.30 Schauschreiben von ca. 40 Teilnehmern.

14.15 Methodikvorführung von P. Hulliger, Basel, mit Basler Kollegen.

15.00 Vortrag von P. Meyer, Basel: Die Schreibgeläufigkeit in der Schule.

15.45 Bericht der Jury über das Schauschreiben. Diskussion.

16.30 Jahresversammlung der WSS.

Traktanden: Jahresbericht, Rechnung, Jahresaufgabe, Statuten.

17.15 ca. Schluss.

Abgang der Züge nach

Zürich, Basel, Bern	19.04 (Eilzug)
Romanshorn, Rorschach	19.06 (Eilzug)
Wil, St. Gallen	19.14
Konstanz	19.12

Liebe Schriftfreunde!

Die Jahresversammlung findet aus verschiedenen Gründen schon im Mai statt, und zwar rufen wir Sie diesmal in den Thurgau hinaus. Die WSS-Gruppe hat deshalb hiefür in Verbindung mit dem Vorstand die Organisation übernommen. Es wird versucht, die Tagung in so gedrängter Form zur Abwicklung zu bringen, dass nur ein Tag zum Besuche notwendig werden wird. Die überaus günstigen Bahnverbindungen von Weinfelden nach allen Richtungen der Schweiz ermöglichen so den entferntesten Schriftinteressenten, ohne grosse zeitliche und pekuniäre Opfer die höchst interessante und überaus wichtige Tagung zu besuchen. Wir glauben auch, Ihnen mit der Versammlung auf den Samstag festgesetzt zu die-

nen, weil wir wissen, dass viele Kollegen am Sonntag durch Chor- und Orgeldienst am Erscheinen verhindert wären. Sicherlich werden diejenigen Kollegen, die schon vormittags verreisen müssen, der Bedeutung der Zusammenkunft gemäss die Bewilligung ihrer Behörde zur Schuleinstellung erhalten.

Was Ihnen am 13. Mai vorgeführt werden will, ist eine solch neue und zugleich praktische Dreiheit — Methodikvorführung, Schauschreiben von Alt- und Neuschreibern, Referat von P. Meyer über die Schreibgeläufigkeit — die unbedingt verdient, von vielen Freunden zum Ansporn, von Skeptikern zur klaren Einsicht, freudig besucht zu werden. Wir appellieren vor allem an die Kollegen im Kanton Thurgau, die sachliche und andauernde Arbeit ihrer Gruppe durch guten Aufmarsch zu unterstützen, wir begrüßen die Freunde der weitem Ostmark und hoffen, dass sie recht zahlreich von Zürich, St. Gallen, Glarus und Graubünden erscheinen können. Mit bester Wertschätzung danken wir auch den bereits zugesicherten Besuchen von Basel, Bern und Solothurn. Damit aus der Tagung wichtige und vermehrte Entschlüsse zu reifen vermögen, werden noch durch spezielle Einladungen die Erziehungsdirektionen der deutschen Schweiz, die Handelskammern, Industrie- und kaufmännische Vereine begrüsst. Sie alle haben ja auch ein bestimmtes Interesse an der gesunden, lebensvollen Entwicklung des neuzeitlichen Schreibverfahrens. An den öffentlichen Teil der Versammlung, die unter der sachkundigen Leitung von Herrn P. v. Moos, Winterthur, stehen wird, schliesst sich die eigentliche Jahresversammlung der WSS-Mitglieder an, deren besonderes Traktandum die Bekanntgabe und Genehmigung der neuen Statuten sein wird, welche an der Delegiertenversammlung in Baden bereits durchberaten worden sind. Der seriöse Entwurf aus der Hand des Herrn P. Meyer, Basel, bedingt wohl keine allzu lange Auseinandersetzung mehr, so dass vielleicht doch noch ein Stündlein für frohe Rast und Plauderei erübrigt wird. Und wem dies nicht genügen sollte, dem bleibt und blüht vielleicht ein Maiensonntag seltner Art in Thurgaus Blütengarten. Wie begrüßen Sie nochmals alle, nah und fern, recht herzlich und hoffen auf recht guten Besuch.

Weinfelden, den 4. April 1933.

Für die Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz:

Die WSS-Gruppe Thurgau.

Aus unserer Lichtbildersammlung

Die WSS besitzt seit zwei Jahren eine Sammlung von Lichtbildern, die jetzt 150 Stück umfasst. Sie gestatten unsern Freunden, in Vorträgen die Formen der neuen Schrift umfassend zu begründen und das entwickelnde Verfahren anschaulich vorzuführen. Die Sammlung wird fortwährend ergänzt. Wir geben einige der jüngsten Aufnahmen samt dem dazu gehörenden Text wieder.

Rechnung.
 M. Voudras - An m'accompagner. Je demand faire une
 commission en ville. Volontiers. Nous descendons la
 Hegibachstrasse qui emmène à la petite place
 la Hegibachplatz. Nous sommes la Forchstrasse. A
 ma gauche une confiserie est à l'angle de deux rues.
 La chambre est accompagnée de Anstalts. Nous passons
 nous devant un magasin de cigares où l'on peut
 on aussi acheter des journaux. Puisse...

Abb. 1.

Beispiel 1. Aus dem Schreibheft einer Schülerin eines angesehenen Mädchengymnasiums. Die Schrift ist offensichtlich rasch, ohne Rücksicht auf ihre Lesbarkeit geschrieben. Gäbe sich die Lehrerin Rechenschaft, dass sie die Niederschrift veranlasst, um Wortbilder, deren Schreibweise und deren Stellung im Satz einzuprägen, würde sie diese Arbeit nicht annehmen. Eine

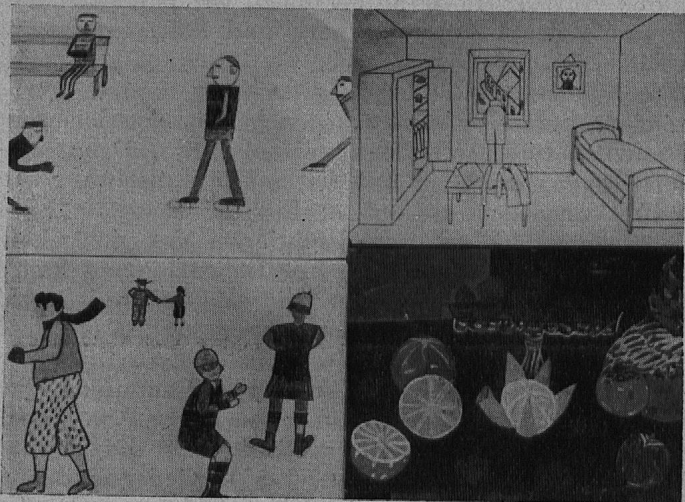


Abb. 2 und 3.

solche Form der Niederschrift ist nichts anderes als Zeitvergeudung, vergleichbar heruntergeschlungenem Essen.

Beispiel 2. Einer Zeichenklasse wurde die Aufgabe gestellt, darzustellen, wie sie Schlittschuh gelaufen sei. Beide hier wiedergegebenen Lösungen sind gut, weil jedermann in beiden Fällen die Art des Sportes sofort erkennt. Formal stehen beide Lösungen auf gleicher Höhe, (oben der Gegensatz Ruhe — Bewegung, unten der Gegensatz nah — weit, in beiden Fällen in schön geschlossener Komposition). Die Darstellung unten ist bloss viel differenzierter als die oben; der geistige Entwicklungsunterschied der gleichaltrigen Knaben (14. Altersjahr) beträgt 3—4 Jahre.

In der Zeichnung besteht aber auch keine Notwendigkeit einer einheitlichen Schulung wie bei der Schrift. Im Zeichnen kann und soll der individuellen Ausdrucksweise weitgehend Rechnung getragen werden. Die Zeichnung ist individuell bedingt und entwickelt sich unbewusst ohne Zutun der Schule im heranwachsenden Menschen. Im Erkennungs- und Entwicklungsprozess fällt ihr eine wichtige Aufgabe zu. Die Schrift dagegen kommt von aussen an das Kind heran und dient praktisch-sozialen Bedürfnissen. Heute ist es

vielfach so, dass die Schüler im Zeichnen in eine Norm hineingezwungen werden, die Schrift aber freigegeben ist.

Beispiel 3 zeigt zwei grundverschiedene Begabungen zweier 14 Jahre alter Schüler. Die Zeichnung oben ist ausschliesslich strenge, klare Form, das Bild unten lebt ganz in der Farbe.

Beispiel 4. Die Schriften der Urheber der beiden Bilder von Beispiel 3; oben die des Zeichners, unten die des Malers. Beide Buben waren gleich gute Schreiber und Zeichner. Mit den Beispielen 3 und 4 soll gezeigt werden, dass Schüler, die sich im einen Fach der durch den Zweck des Faches bedingten Notwendigkeit der Einordnung und Anpassung unterziehen, dennoch in der Lage sind, in einem andern Fach ihrer Wesensart gemäss zu arbeiten. Wer genauer hinsieht, der wird bemerken, dass sich die Hauptveranlagung der Schüler doch auch in ihren technisch durchgebildeten Schriften fein abzeichnet.

Beispiel 5. Unsere Gegner behaupten immer wieder, die neue Schrift sei völlig unpersönlich. Leider ist es

den herrlichen Vierwäldstättersee die
 Urner, Schwyzer und Unterwäldner, einfa-
 che, biedere und freiheitsliebende Hirten.
 Sie gehörten zum deutschen Reiche. Uri und
 Schwyz hatten sich 1231 und 1240 Frei-
 brünfte erworben.
 Schaden bei, namentlich wenn Plakator
 der ökonomischen Seite des Dramas, es enthält
 te. Als sich Odysseus mit Agamem-
 non entzweit und sich stellend vom
 Kampfplatz zurückzog, traf die Ath-

Abb. 4.

schwer, zu erfahren, was sie unter einer persönlichen Schrift verstehen und auf welche Tatsachen sich ihre Behauptung stützt. Wenn sich jemand bemüht, seine ausgefahrene Schrift wieder herzustellen, wird er vorübergehend um eine ganz saubere, sorgfältige Form nicht herkommen. Unser Ziel ist aber nicht die äusserlich korrekte Form, sondern die sinnvolle, lesbare Schrift. Dass eine Schrift lesbar sein kann, ohne exakt zu sein, beweist die gelöste, bewegliche und freie Schrift von Beispiel 5.

igt. Besten Dank für die Vermittlung von Hirsbrunnens Ta-
 bellen! Ich wäre sehr froh, wenn ich haben könnte, Beispiele für:
 1. Rechenheftdarstellung. 2. Naturkunde-Darstellung.
 3. Schnellschreiben oberer Stufe. 4. Umschlag-Beschriftgen.
 Nicht völlig klar ist mir, was unter "Heftgestaltung" auf der
 Unterstufe den Kurs 2 Stunden lang beschäftigen sollte - bis
 jetzt hat man hauptsächlich die Aufgabendarstellung behandelt.
 In diesem Kursplan ist diese noch extra mit 2 Stunden auf-
 geführt. - • Ist Reinharts Briefbuch "Im Jahreslauf" schon
 zu haben? - Ich bin im Kurs fleissig und bereit mich für

Abb. 5.

Lieber Paul! Ich habe vergangene Woche meinen Kurs an unserer Schule abgeschlossen und darf mit dem vorläufigen Erfolg zufrieden sein. Unser Kollegium hat beschlossen, die Schulkommission zu veranlassen, ein Gesuch an die Unterrichtsdirektion einzureichen, sie möchte gestatten, dass in allen Klassen unserer Schule nach den Frühlingsferien die neue Schrift versuchsweise eingeführt werden dürfe. Die Schulkommission hat einstimmig in diesem Sinne beschlossen, das Gesuch ging sofort ab und bereits sind wir im Besitz der zustimmenden Antwort der Unterrichtsdirektion. Gern bekam ich eine ^{post} Anfrage von einem andern Schulkollegen, ebenfalls einen Schreibeuren mit der gesamten Sch.

Abb. 6.

Beispiel 6. Viele feine Unregelmässigkeiten geben dieser neuen Schrift den Charakter, ohne ihre Lesbarkeit zu beeinträchtigen.

Sehr geehrte Herr! Soeben war Herr Sätiger bei uns. Gern würde er schon diesen Winter an einem Schriftkurse teilnehmen, nur ist er mit dem Verkehr zwischen Schribergemeinschaft nicht verhandelt worden. Sie sind unser Treffpunkt bestimmt, so will ich gerne ihm diesem vorstellen.

Birmingen
17. Okt. 32.

Mit freundl.
Gruß
N. Hug

Abb. 7.

Beispiel 7 beweist, dass sich die neue Schrift auch sehr klein schreiben lässt; die Grundbuchstaben dieser Schrift sind durchwegs nicht höher als 1 mm und doch ist die vorliegende Mitteilung im Original gut lesbar.

Nun, da die Sache still, weiss ich keinen andern Weg als das Geld per Nachnahme einzuziehen. Um einen eigenen Postcheck zu eröffnen, reicht wohl die Zeit nicht und ausserdem kann ich momentan die 50 frs Depot nicht züthören, die eingezahlten wären. Und der andere Weg, alle Mitglieder persönlich aufzusuchen ist mir wegen der grossen Zeitschwende nicht angenehm. Ich will auf der Bot nachfragen,

Abb. 8.

Beispiel 8. In dieser rasch geschriebenen und besonders klaren Schrift weisen die meisten e feine Rundungen auf. Diese gelingen einzelnen Schreibern mühelos, während sie bei andern rasch zur Entartung der Schrift führen. *Massgebend sind sinnvolle, nicht korrekte Zeichen.* Paul Hulliger.

Aus der Schriftbewegung

Schriftverhältnisse im Kanton Graubünden.

Die Schriftfrage beschäftigte durch alle Jahrhunderte hindurch nicht nur die geistigen Führer des Volkes, sondern weite Volkskreise überhaupt; denn, mit dem Geistesleben eines Volkes aufs engste verknüpft, ist und bleibt sie eine Kulturfrage. Sie wurde zu einer Kampffrage, als besonders im 19. Jahrhundert ein übertriebener Nationalismus die Trennung der Völker verschärfte und eine «deutsche Schrift» gegenüber der «Lateinschrift» als der «Schrift unserer Feinde», aus «Ehren- und Gewissensgründen», sich geltend zu machen verstand.

In einen argen Zwiespalt geriet dabei die Schweiz mit ihrer sprachlichen Gegensätzlichkeit. Die romanische Schweiz

schrieb die Antiqua; die Deutschschweizer pflegten dagegen die Fraktur. Eine eigene Rolle in diesem Dafür und Dawider fiel dem Kanton Graubünden infolge seiner mannigfaltigen sprachlichen Verhältnisse zu. Während verschiedene deutsche Kantone in den 80er Jahren nach harter Debatte die Antiqua mehrheitlich befürworteten und zum Teil einführten (Zürich, Solothurn, Basel, St. Gallen, Glarus), um dann im Laufe der Jahre, der volkstümlichen Stimmung Rechnung tragend, wieder zur Fraktur überzugehen, pflegten die Bündner Schulen beide Schriftformen neben und miteinander nach dem Verlein: der deutschen Sprache das deutsche Gewand, der romanischen bzw. der italienischen Sprache das lateinische Gewand. Sie erfuhren freilich in der Folge auch alle nachteiligen Begleiterscheinungen dieses Nebeneinanderbestehens von Fraktur und Antiqua. Diesem Kompromiss blieb das bündnerische Schulwesen in mehr oder minder ausgeprägter Form bis auf den heutigen Tag treu. Infolgedessen, noch mehr aber infolge des bunten sprachlichen Bildes Bündens, belastet die Fibel den kantonalen Fiskus in ganz erheblicher Weise. Bestehen doch in Graubünden heute nicht weniger als sechs verschiedene Fibeln: 4 in den verschiedenen romanischen Idiomen (2 ladinische, 1 obwaldische, 1 für das Oberhalbstein), 1 italienische und 1 deutsche Fibel, erstere 5 in Antiqua, letztere in Fraktur.

Die Kinder romanischer und italienischer Sprachzugehörigkeit werden an Hand einer Antiqua-Fibel unterrichtet. Sie lernen die Formen der Antiqua und pflegen sie ausschliesslich solange die deutsche Sprache ihnen fremd bleibt. Mit beginnendem Deutschunterricht werden sie notdürftig mit der «deutschen» Schrift bekannt gemacht, ohne jedoch darin weder bedeutende Lese- noch Schreibgeläufigkeit zu erlangen. Ausnahmsweise begegnet man zwar da und dort älteren Lehrern im romanischen Sprachgebiet, welche für die Korrespondenz in ihrer Muttersprache sich der Antiqua bedienen, ihre Briefe in deutscher Sprache aber regelmässig in Fraktur verfassen. Diese Erscheinung ist allerdings vereinzelt und nur bei Vertretern der alten Garde, die noch aus der alten Drillschule hervorgingen, anzutreffen. Und sie werden immer seltener, diese Ausnahmen in der Schreibkunst. Die romanische Bevölkerung schreibt in der Regel ausschliesslich Antiqua. Die Fraktur blieb ihr fremd; sie kann sie kaum entziffern, schreiben wird sie der Romane aus der Volksmasse nie. — Noch entschiedener ist die Ablehnung der Fraktur in den italienischen Talschaften Bündens. Den Seminaristen aus dem Misox, Puschlav und Bergell bereitet selbst die gedruckte Fraktur erhebliche Leseschwierigkeiten.

Die Schuljugend deutschsprechender Gemeinden macht eine ähnliche Entwicklung durch, nur in umgekehrter Reihenfolge. Ihre Fibel wie die Anfangsschrift ist die Fraktur. Erst im fünften oder sechsten Schuljahr machen die Kinder Bekanntschaft mit dem Alphabet der Antiqua, eine Umstellung, die bedingt ist durch die Rücksicht auf den Fremdsprachunterricht (Italienisch oder Französisch) in der Sekundar- bzw. Kantonsschule. Wenn dann der kleine Lateiner in der ersten Gymnasialklasse sein Pensum in Antiqua verfassen soll, befindet er sich nicht selten in arger Verlegenheit, und es dauert lange, ehe er seinem Pensum ein ordentliches Aussehen zu geben vermag. Im Gymnasium entwickelt sich in der Folge naturgemäss eine Doppelspur in der Schrift, indem der Deutschlehrer heute noch gerne sieht, wenn der Aufsatz in deutscher Schrift geschrieben ist, der Lateinlehrer, ebenso Französisch- und Italienischlehrer aber seine schriftlichen Übungen in Antiqua verlangen muss. Den Stempel dieser Doppelspur trägt auch das Seminar. Enthält doch die «Kleinrätliche Verordnung über Bildung und Patentierung von Volksschullehrern des Kantons Graubünden» vom 15. Dezember 1923, die heute noch zu Recht besteht, die Forderung «einer geläufigen und regelmässigen deutschen und lateinischen Kurrentschrift».

Und der Erfolg dieser Praxis? Im Jahresbericht des Bündner Lehrervereins 1916 lesen wir in einer sehr beachtenswerten Abhandlung aus der Feder eines gediegenen Pädagogen die Klage, dass die Schule keine rechte Schreibfertigkeit erziele, dass man dagegen vielen Zwitter- oder Bastardschriften begegne, und die Befürchtung auf den Vorwurf, vor 100 Jahren hätte die Volksschule auf diesem Gebiet bedeutend mehr geleistet. Die zitierte Arbeit nahm Stellung zu der damals aktuellen Frage der Neu-

auflage der Fibel für den deutschen Kantonsteil und forderte mit aller Entschiedenheit die Einführung der Antiqua als Anfangsschrift und die Zurückdrängung der Fraktur überhaupt. Die geschickt redigierte Begründung stützte sich auf pädagogische und methodische, hygienische und technische Erwägungen. Der Verfasser, Lehrer Ch. Simmen, von Chur, verlangte eine Neuorientierung im Schreibunterricht überhaupt, welcher von der Lapidarschrift auszugehen und die Formen der Antiqua aus den grossen Buchstaben der Steinschrift abzuleiten habe. Ahnte Herr Simmen 1916 schon die kommende Hulliger Schreibmethode? Nicht verargen können wir Herrn Simmen, dass er sich auch gegen das Nebeneinander zweier Schriften in unseren so verschieden gearteten Halbjahresschulen wandte und es als eine Verschwendung von Zeit und Kraft bezeichnete.

Der Antrag Simmen fand aber keine Gnade vor dem Forum der Konferenzen. Er stiess auf harte, sprach- und schriftgewandte Anhänger der Fraktur, und sie erlangten die Mehrheit. Von 25 Konferenzen hielten sich 8 romanische und italienische Stimmen abseits. Es wurde ihnen geradezu bedeutet, dass sie sich in der Frage der deutschen Fibel nicht einzumischen haben. Von den 17 deutschen Stimmen sprachen sich 9 für die Beibehaltung der Fraktur aus. Damit waren vorläufig die Würfel gefallen, und der Wagen befuhr weiter das alte Geleise.

Nicht aber verstummten die Klagen über die entartete Handschrift, «die so schlecht sei, dass sie schlechter gar nicht mehr werden könne». Als im Jahre 1927 in Basel die bekannte Publikation «Die neue Schrift» von Paul Hulliger erschien, meldete sich Lehrer Simmen wieder zum Wort. 1928 besprach er in einem Aufsatz im Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins das genannte Werk und suchte die Aufmerksamkeit der Bündner Lehrer auf die Basler Schriftbewegung zu lenken. Korrespondenten der Bündner Tagesblätter griffen die Frage des Schreibunterrichtes auf und bahnten der Einsicht für die Notwendigkeit vermehrter Pflege der Handschrift in unseren Schulen den Weg. 1930 veröffentlichte das gleiche Jahrbuch eine weitere Studie, die sich einlässlich mit den Formen und mit dem methodischen Aufbau des Schreibunterrichtes nach Hulliger befasste. In der Folge referierte Herr Hulliger selbst im Schosse der Generalversammlung des bündnerischen Lehrervereins am 15. November 1930 in Zuoz. Das anregende Referat und die überaus reich ausgestattete Ausstellung fanden ungeteilten Beifall, ja geradezu die Bewunderung selbst jener, welche den ungewohnten exakten Zügen der neuen Schrift skeptisch gegenüber standen. Einstimmig beschloss die Versammlung, die Frage der neuen Schrift allen Ernstes zu prüfen. Auf dem Wege der Umfrage wurden die Konferenzen zur Bekanntgabe ihrer einschlägigen Wünsche zu Händen des Erziehungsdepartementes eingeladen. Der Einladung leisteten nur $\frac{3}{5}$ der Konferenzen (15 von 25) Folge. Dieses Ergebnis lässt für Fernstehende auf Interesselosigkeit schliessen. Wir müssen dabei aber bedenken, dass die mit ihrem Urteil zurückhaltenden 10 Konferenzen sich zum Hauptteil, wenn nicht ausschliesslich, aus dem romanischen und italienischen Sprachgebiet rekrutieren. Im Besitze der Antiqua fühlen diese sich an der Frage desinteressiert, solange die Fraktur noch die deutschen Schulen beherrscht. Die 15 auf die Frage eintretenden Konferenzen zeitigten nun aber ein doppelt freudiges Ergebnis. Sie sprachen sich beinahe einstimmig zu Gunsten der *Antiqua* aus, womit die Fraktur doch endlich aus unseren Bündner Schulen verabschiedet und die Vereinheitlichung der Schrift gewährleistet sein dürfte. Zudem äusserten 13 ihre warme *Sympathie für die Hulligerschrift* und befürworteten entschieden die Abhaltung von staatlich subventionierten Einführungskursen. Einzelne Konferenzen, *Chur* voran, *drängten* beinahe mit der versuchsweisen Einführung der Baslerschrift. Sie verlangten aber, dass der Uebergang zur neuen Schrift nur solchen Schulen gestattet werde, deren Lehrer einen *systematischen Einführungskurs besucht haben* und wo die *Fortsetzung nach den oberen Klassen gewährleistet ist*. Einer solchen Beurteilung der Frage kann wohl niemand weder Sachlichkeit noch guten ersten Willen absprechen! Ferner wurde mehrheitlich die an der Jahresversammlung in Zuoz gefallene Anregung, dass die Schüler am kantonalen Lehrerseminar in die Hulligerschrift eingeführt werden, unterstützt.

Dem Wunsche der Konferenzen entsprechend, organisierte das Erziehungsdepartement im Frühjahr 1932 einen ersten Einführungskurs in Chur, zu dem sich Lehrer aus allen Talschaften des Kantons meldeten. Die Anmeldungen lagen in solcher Anzahl vor, dass nur etwa ein Drittel der Bewerber berücksichtigt werden konnte. Ihrer 30, fast ausschliesslich Lehrer aus *deutschem* Sprachgebiet und vorwiegend auf der *Unterstufe* unterrichtend, besuchten den durch Herrn Hulliger persönlich geleiteten sechstägigen Schreibkurs vom 9. bis 15. Mai. Die Kurs Teilnehmer arbeiteten mit Interesse und Eifer an der ihnen gestellten Aufgabe und verabschiedeten sich von ihrem Kursleiter mit warmen Worten freudiger Anerkennung für die gebotene Summe von Anregungen schrifttechnischer und methodischer Natur. Das h. Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden hat bei dieser Gelegenheit ein schönes Zeugnis von Interesse und Verständnis für die schwebende Schulfrage abgelegt, indem es den Kursbesuch in schönster Weise erleichterte.

In der Folge wurde auch der Schreibunterricht am kantonalen Lehrerseminar im Sinne der durch die Konferenzen gewünschten Umgestaltung vorbereitet und insofern durchgeführt, als der Schreiblehrer zwei Einführungskurse und einen Kurs für Kursleiter absolvierte, die gegenwärtige V. und VI. Seminar-klassen in Spezialkursen in die neue Schreibmethode einführte und einen gut besuchten freiwilligen Kurs für Schüler sämtlicher Abteilungen an der Kantonsschule erteilte. Das begonnene Schuljahr sieht für die Seminarklassen einen systematisch aufgebauten Unterricht in der Hulliger Schreibmethode vor.

Auf private Initiative hin veranstalteten die Lehrschwestern der Töchterinstitute St. Joseph in Ilanz und Constantineum in Chur und der Anstalt Löwenberg in Schleus während der verfloffenen Sommerferien einen gut besuchten und erfolgreich verlaufenen Hulligerkurs.

Zur Zeit ist ein besonderer Kurs für die Churer Lehrer, die für den Maikurs sich sehr zahlreich beworben hatten, infolge des übersetzten Andranges aus den «Provinzen» aber zurückgestellt werden musste, in Vorbereitung. Die Churer Lehrer beabsichtigen, ihren freien Nachmittag zur Auseinandersetzung mit der Hulligerschrift zu opfern und in einem ausgedehnteren Kurs sich in die neue Schrift einführen zu lassen. Ein Zeichen, dass in der Bündner «Kapitale» auch noch Ideale leben!

Sodann ist auf kantonalem Boden ein zweiter Einführungskurs für Lehrer im Frühling 1933 organisiert und wiederum unter P. Hulligers persönlicher Leitung durchgeführt worden.

Im Einverständnis mit dem löblichen Erziehungsdepartement wurde mit beginnendem Schuljahr, nachdem die betreffenden Lehrer Einführungskurse besucht haben, die Hulligerschrift in der Uebungsschule des Lehrerseminars in Chur, in der Unterstufe der Gemeindeschulen von Arosa, Davos-Sertig und Sils i. D. und des Töchterinstitutes Constantineum in Chur eingeführt, die als vorläufige «Beobachtungsposten» offiziellen Charakters anzusprechen sind.

Paul Hulligers Werk hat somit auch auf Bündner Boden Wurzeln gefasst. Was im vorliegenden Bericht erzählt wird, ist zwar — wir sind uns dessen sehr wohl bewusst — nicht viel mehr als ein bescheidener Anfang. Aber einen Anfang bedeutet doch die geleistete Arbeit; wir freuen uns dessen und verfolgen frohgemut die betretene Bahn.

Martin Soliva.

Zur WSS-Tagung in Weinfeldern.

Anlässlich der Jahresversammlung möchte die WSS-Gruppe ein Bild thurgauischer Schularbeit zeigen. Wir bitten die Kollegen schriftliche Arbeiten möglichst ganzer Klassenzüge aus allen Unterrichtsgebieten für diese Schau bereitzuhalten und sie bis spätestens den 10. Mai an P. Lüthi, Weinfeldern, zu übermitteln.

Beim Schauschreiben soll bekanntlich die Spitzfederschrift zu Vergleichsmöglichkeiten verwendet werden. Da sehr wenige Anmeldungen aus dem Kaufmannstande bis dahin eingingen, werden Kollegen, die Anhänger der Spitzfeder sind, gebeten, an der Veranstaltung teilzunehmen. Anmeldungen nimmt gerne entgegen: P. Lüthi, Lehrer, Weinfeldern.